STAATS- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK HAMBURG
CARL VON OSSIETZKY Von-Melle-Park 3 · D-20146 Hamburg

Titel:

Autor:

Purl: https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN1754726119_18891119

Rechtehinweis und Informationen

Der Inhalt ist gemeinfrei. Das Digitalisat darf frei genutzt werden.

PUBLIC DOMAIN

Zum Zwecke der Referenzierbarkeit und einem erleichterten Zugang zum Original bitten wir um folgenden Hinweis bei der Nachnutzung:

Original und digitale Bereitstellung:
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky
+ Signatur + Link zum Digitalisat

Qualitativ höherwertige Reproduktionen können in verschiedenen Formaten und Auflösungen kostenpflichtig erworben werden. Gebühren werden entsprechend der Gebührenordnung für wissenschaftliche Bibliotheken der Freien und Hansestadt Hamburg erhoben.

Sollten Sie das Objekt in Ihrer eigenen Veröffentlichung verwenden, würden wir uns freuen, wenn Sie uns darüber informieren und uns die bibliographischen Angaben Ihrer Publikation mitteilen. Wir freuen uns natürlich sehr, wenn Sie uns zur Information sogar ein Belegexemplar der Publikation zukommen lassen können.

Kontakt für Nachfragen:
Staats-und Universitätsbibliothek Hamburg - Carl von Ossietzky -
Von-Melle-Park 3
20146 Hamburg
auskunft@sub.uni-hamburg.de
https://www.sub.uni-hamburg.de

Nr. 272. 3. Jahrgang.

Hamburger Echo.

Das „Hamburger Echo" erscheint täglich, außer Montags.
Der Abonnementspreis beträgt: durch die Post bezogen (Nummer des Postkatalogs 2566) ohne Bringegeld vierteljährlich ℳ 4,20; durch die Kolporteure wöchentlich 36 ₰ frei in's Haus.
Verantwortlicher Redakteur: Otto Stolten in Hamburg.

Dienstag, den 19. November 1889.

Anzeigen
werden die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 25 ₰ berechnet.
Anzeigen-Annahme in der Expedition, sowie sämmtlichen Annoncen-Büreaus.
Redaktion und Expedition: Große Theaterstraße 44 in Hamburg.

Von der Weltbühne.

Die Kommission für das Sozialistengesetz setzte am Sonnabend ihre Berathungen fort mit der Erörterung des § 22 der Regierungsvorlage, welcher dem § 26 des alten Gesetzes entspricht und die Zusammensetzung der Beschwerdekommission enthält. Herr Kulemann hatte hierzu den Antrag eingebracht, die Beschwerde auf dem Wege des Verwaltungsstreitverfahrens zu erledigen und deshalb einen Verwaltungsgerichtshof zu konstituiren; dem gegenüber erklärte Kropen (Z) den Antrag verwerfen zu müssen; er ziehe lieber eine Beschwerdekommission vor, da er Gegner eines Dauergesetzes sei. Ein Verwaltungsgerichtshof, wie ihn Kulemann wünsche, würde ein Ausnahmegericht sein. Minister Herrfurth findet dagegen Kulemanns Antrag sehr sympathisch; ihm erscheine die Aufhebung der Zeitbestimmung als das Nothwendigste und weil er also ein Dauergesetz wünsche, ergebe sich daraus mit Nothwendigkeit die Schaffung eines Verwaltungsgerichtshofes und bei dieser Gelegenheit könne ein Reichsverwaltungsgericht in's Leben gerufen werden. Die in der Regierungsvorlage § 22 gewünschte Kommission von 11 Mitgliedern der höchsten Gerichte und Verwaltungsgerichte mit dem Sitz in Berlin solle den Verwaltungsgerichtshof ersetzen. Rintelen (Z) läßt sich durch diese Ausführungen nicht überzeugen; seiner Ansicht nach stoße die Bildung eines Verwaltungsgerichtshofs gelegentlich eines Ausnahmegesetzes auf das Bedenken, ob dieselbe verfassungsmäßig zulässig sei. Ebensowenig könne er dafür stimmen, daß dem Reichsgerichte die Entscheidung über die Beschwerden übertragen werde. Nobbe (R) empfiehlt hierauf die Annahme der Regierungsvorlage; Marquardsen (NL) wünscht eine ständige unabhängige Rechtsprechung für das vorliegende Gesetz, wobei es ihm gleich bleibt, ob ein eigener Verwaltungsgerichtshof gebildet, oder das Reichsgericht mit der Aufgabe betraut würde. Zugleich seinen Fraktionsgenossen, die aus sachlichen Gründen gegen einen Verwaltungsgerichtshof sprachen, erklärt sich Windthorst aus politischen Gründen dagegen; ein solches Reichsverwaltungsgericht sei ein Schritt zum Einheitsstaate, auch könne er sich deshalb mit dem Vorschlage nicht befreunden, weil das Verfahren auf dem Verwaltungsgerichtswege die Entscheidung den ordentlichen Richtern entziehe. Aus demselben Grunde und mit Rücksicht auf die politische Bedeutung dürfe auch das Reichsgericht nicht die Entscheidung erhalten; die Mitglieder der Beschwerdekommission sollten nur aus dem Richterstande entnommen werden und demgemäß erscheine ihm unter allen Vorschlägen die Regierungsvorlage im Augenblicke noch am annehmbarsten. Minister Herrfurth glaubt darauf die Verwaltungsgerichte Windthorst und Rintelen gegenüber in Schutz nehmen zu müssen; was Sachlichkeit und Unparteilichkeit betreffe, seien sie ebenso sicher wie die anderen Gerichte. Auch Dr. Böttcher verwahrt sich gegen Windthorst, dessen politische Auffassung er für antiquirt erklärt, ohne deshalb für sich oder seine Partei befürchten zu brauchen, daß man ihnen unitarische Bestrebungen nachsage. Der Antrag Kulemann, in welchem die Tendenzen der Regierung erweitert seien, sei durchaus zu empfehlen. Neben Herrfurth hält sich darauf auch Staatssekretär Oehlschläger für verpflichtet Windthorst gegenüberzutreten; er müsse sich Namens des Bundesraths dagegen verwahren, als wenn bei der Besetzung des Reichsgerichts politische Gründe maßgebend seien. Cuny (NL) glaubte, daß die Aeußerungen seines Fraktionsgenossen Dr. Böttcher noch weiterer Ausführung bedürften; denn er wiederholte dessen gegen das Zentrum gerichtete Erklärungen, ein Verwaltungsgerichtsverfahren beschwöre durchaus keine unitarischen Gefahren herauf. Nach ihm empfahl Prinz Carolath-Schönaich die Regierungsvorlage aus dem Grunde, weil Bundesrathsmitglieder aus der Kommission ausgeschlossen seien und weil er weder das Reichsgericht, noch ein Verwaltungsgericht mit der Aufgabe betrauen wolle. Bei der Abstimmung erklären sich für die von Kulemann beantragte Einsetzung eines Verwaltungsgerichtshofs nur 9 Kommissionsmitglieder, worauf dann der erste Satz des § 22 der Regierungsvorlage, der die Bildung einer Kommission anordnet, mit 21 Stimmen angenommen wird. Ueber die weiteren Sätze dieses Paragraphen, die von der Art der Zusammensetzung dieser Kommission, der Ernennung des Vorsitzenden durch den Kaiser u. s. w. handeln, entspinnt sich eine lebhafte Diskussion; Kulemann beantragt, die Kommission solle aus 5 richterlichen Mitgliedern des Bundesamtes für das Heimathswesen und 6 aus den höchsten Gerichten und Verwaltungsgerichten vom Bundesrath zu wählenden Mitgliedern bestehen. Nachdem er diesen Antrag in längerer Rede begründet hatte, vermißt Minister Herrfurth die deutliche Darlegung der Tragweite dieses Antrags und als Kulemann die gewünschten Erläuterungen giebt, erklärt er sich gegen den Antrag. Dasselbe thut Reichensperger (Z), weil er nur Richter für die Kommission wünscht; Nobbe (R), die Worte des Ministers aufgreifend, erklärt gleichfalls die Konsequenzen des Kulemann'schen Antrags im Augenblick nicht übersehen zu können und stimmt daher für die Regierungsvorlage, worauf Kulemann seinen Antrag für die erste Lesung zurückzieht, aber erklärt, denselben in zweiter Lesung wieder einbringen zu wollen. Bei den die Ernennung des Vorsitzenden betreffenden Stellen beantragt Fieler (NL), den Vorsitzenden aus den Mitgliedern der höchsten Gerichte und Verwaltungsgerichte zu ernennen, doch findet er hiermit bei Minister Herrfurth keinen Anklang; dieser verwahrt sich entschieden dagegen, daß die Initiative des Kaisers, betr. die Ernennung, wie sie in der Vorlage enthalten sei, irgendwie eingeschränkt werde. Fieler zieht hierauf seinen Antrag zurück und bei der nun folgenden Abstimmung wird § 22 der Regierungsvorlage mit 21 Stimmen angenommen. § 23, der die Verhandlungen der Kommission regelt, erregt wieder lebhaften Meinungsaustausch; entgegen der Regierungsvorlage, welche im zweiten Satze des § 22 bestimmt: „Die Verhandlung und Entscheidung erfolgt in nicht öffentlicher Sitzung u. s. w." beantragt Kulemann, die Verhandlungen der Kommission öffentlich stattfinden zu lassen, mit der Einschränkung, daß die Vorschriften des Gerichtsverfassungsgesetzes dabei Platz greifen sollen. Herrfurth erklärt sich gegen diesen Antrag; er fürchte, daß die Oeffentlichkeit der Verhandlung nur der Agitation Vorschub leiste und dann bezweifle er auch, ob in der Praxis die Oeffentlichkeit oft vorkommen werde, da die Kommission wohl meistens den Ausschluß der Oeffentlichkeit verfügen werde. Kropen stimmt für den Antrag, obgleich er an seine Wirkung glaubt; ebenso Cuny, der im Gegentheil glaubt, daß recht häufig öffentliche Verhandlungen stattfinden und dieselben sehr nützlich für das Gesetz wirken würden. Reichensperger vertheidigt gleichfalls den Antrag, da in der Oeffentlichkeit des Verfahrens eine schätzbare Kontrole liege. Kleist-Retzow polemisirt hierauf gegen das Bestreben, das Sozialistengesetz mit Rechtsgarantien zu umgeben, findet aber bei den Nationalliberalen keine Gefolgschaft, da Marquardsen und Fieler für den Antrag sprechen. Staatssekretär Oehlschläger ist der Meinung des Ministers; auch er glaube, daß die Oeffentlichkeit stets ausgeschlossen werden würde, zudem leide auch der Gerichtshof unter einer solchen Bestimmung. Singer bezeichnet hierauf deutlich den Grund der Abneigung auf Seiten der Regierung; sie fürchte sich vor der moralischen Wirkung der öffentlichen Verhandlung, und wirklich spricht Helldorff, nachdem Windthorst für den Antrag gestimmt hat, diesen Gedanken unverhüllt aus. Er befürchtet, daß die Oeffentlichkeit der Verhandlungen die zu bekämpfenden Bestrebungen erst recht verbreitet. Nach einem Schlußwort des Antragstellers, in welchem er den Ausschluß der Oeffentlichkeit als schädlich bezeichnet, werden die Worte der Regierungsvorlage „in nicht öffentlicher Sitzung" gegen 7 Stimmen gestrichen und somit die Oeffentlichkeit der Verhandlungen beschlossen. Bei dem vierten Satze des § 23: „Die Entscheidungen ergehen nach freiem Ermessen und sind endgültig" beantragt Kulemann die Worte: „nach freiem Ermessen" zu streichen; und da nach einem Widerspruch des Ministers die Beibehaltung der Worte mit 17 Stimmen beschlossen wird, stellt Kulemann den neuen Antrag, die Vertretung durch einen Rechtsbeistand zuzulassen. Bei der Abstimmung wird dieser Antrag mit 17 Stimmen angenommen. Da sich gegen die weiteren Sätze des Paragraphen keine Einwendungen erheben, wird schließlich der ganze § 23 mit den Kulemann'schen Aenderungen mit 24 Stimmen angenommen.

„Die zur Vorberathung des neuen Sozialistengesetzes niedergesetzte Reichstagskommission arbeitet," schreibt die Berliner „Volks-Ztg.", „mit einer Schnelligkeit, welche lobenswerth sein würde, wenn von der ganzen Arbeit dieses Ausschusses nicht nur das Wort Mirza-Schaffys gelte: „Ich höre das Geklapper einer Mühle, doch sehe ich kein Mehl." Daß von der Kommission Abänderungen angenommen worden sind, welche immerhin eher, als die von der Regierung vorgeschlagenen „Milderungen" und „Rechtsgarantieen", den Namen von sogenannten „Verbesserungen" verdienen, erkennen wir an; namentlich die Bestimmung, daß eine Beschwerde gegen das endgültige Verbot einer periodischen Druckschrift aufschiebende Wirkung haben soll, kann die verheerenden Wirkungen polizeilicher Willkür in gewissen Fällen in gewissen Schranken halten, und es ist bemerkenswerth, daß sich sogar der freikonservative Abgeordnete, Prinz Carolath für diese „Verbesserung" erklärt hat. Gleichwohl liegt noch nicht das geringste Anzeichen vor, daß sich die verbündeten Regierungen zu weiteren Zugeständnissen bereit finden lassen werden. Damit haben aber, wie die „Vossische Zeitung" mit Recht bemerkt, alle weitschichtigen, in der Kommission unternommenen Versuche, an dem jetzigen Gesetze herumzubessern, nur theoretischen Werth und die von solchen Versuchen beanspruchte Zeit steht außer Verhältniß zu der Gleichgültigkeit, die man in allen politischen Kreisen dieser Scheinarbeit gegenüber empfindet. Die Dinge liegen nach wie vor so, daß es allein darauf ankommt, ob die Nationalliberalen schließlich die unveränderte Vorlage der Regierung annehmen werden oder nicht, in welch' letzterem Falle das gegenwärtige Sozialistengesetz auf einige Jahre verlängert werden wird. Ob dies oder jenes geschieht, läßt sich bei der völligen Unberechenbarkeit nationalliberaler Entschlüsse heute noch nicht sagen, obgleich der letztere, von uns stets als der wahrscheinlichste Ausgang des ganzen Streits betrachtete Fall auch heute noch um einige Grade wahrscheinlicher sein mag, als der erstere, d. h. als die unbefristete Annahme des neuen Gesetzes nach den Vorschlägen der Regierung. Jedenfalls sind aber alle anderen Möglichkeiten, und damit die ganzen Verhandlungen der Kommission, unter den obwaltenden Umständen von sehr nebensächlichem Interesse."

Die Ausweisungen nach Maßgabe des Sozialistengesetzes haben in den Jahren 1888 und 1889 nach der vom Minister Herrfurth mitgetheilten Uebersicht folgenden Umfang gehabt: Aus Berlin mit Umgebung ist 1888 eine Person, aus Hamburg, Altona-Harburg mit Umgebung sind 1888 fünf Personen, 1889 eine Person, aus Frankfurt a. M., Offenbach mit Umgebung 1888 fünf Personen, aus Leipzig mit Umgebung 1888 acht, 1889 acht Personen, im Ganzen 1888 19, 1889 9 Personen ausgewiesen worden. Außerdem hat eine Erneuerung der früher erfolgten Ausweisungen insoweit stattgefunden, als den Betheiligten der Aufenthalt in ihrem früheren Wohnorte nicht wieder gestattet worden ist.

Die „Magdeb. Ztg." läßt sich aus Berlin berichten, daß, da die **Sozialistengesetz-Kommission** einen erheblichen Theil der Vorlage schon durchberathen habe, die Aussicht auf Beendigung der Session vor Weihnachten sehr gestiegen sei.

Die Behandlung der Initiativanträge des Reichstages, betr. den Arbeiterschutz seitens der Regierung, erfährt in der gesammten Presse eine abfällige Beurtheilung. Und es sind nicht etwa die Blätter der Opposition allein, welche das Verhalten der Regierung unbegreiflich finden, sondern selbst die lammfromme „Nat.-Lib. Korresp." ziehst neben der beweglichen Klage, daß es hoffentlich doch einmal anders werde, einige Vorwürfe. Sie schreibt:

„Die gestrige und die heutige Reichstagssitzung haben wieder einmal die Arbeiterschutzfrage zu eingehender Erörterung gebracht, und es trat dabei wieder die bekannte bedauerliche Meinungsverschiedenheit zwischen der großen Mehrheit, ja fast der Gesammtheit des Reichstages und den verbündeten Regierungen schroff zu Tage. Der Reichstag hat nun zu wiederholten Malen fast einstimmig seiner Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß die Arbeiterschutzgesetzgebung, namentlich in Betreff der Frauen- und Kinderarbeit, einer weiteren Ausbildung bedürfe. Die Statistik ergiebt alljährlich eine Zunahme der Beschäftigung, nicht nur der jugendlichen Arbeiter, sondern auch der Kinder; in der sozialdemokratischen Agitation, in den großen Streikbewegungen spielen diese Fragen eine immer bedeutendere Rolle, eine ebenso große wie die Lohnfragen; aber trotz aller eindringlichen Mahnungen und trotz alles sonstigen Reformeifers auf dem Gebiete der Arbeiterfrage beharrt der Bundesrath dabei, daß ein Bedürfniß zur Verbesserung und Erweiterung der bestehenden Vorschriften nicht vorliege." Die Korrespondenz zitirt dann einige Sätze aus der Rede des Abgeordneten Oechelhäuser und schließt: „Bei der kühlen Ablehnung aller dieser Erwägungen und Mahnungen seitens des Bundesraths kann der Reichstag freilich nichts anderes thun, als immer von Neuem seine Anregungen geben und seine Forderungen betonen. Mit der Zeit werden die Regierungen doch wohl auch zu dem Zugeständniß kommen, daß allerdings ein Bedürfniß der Reform vorliegt."

Die „Magdeb. Ztg.", auch ein nationalliberales Kartellblatt, geht schon einen Schritt weiter; sie erklärt kurz und bündig:

„Will man denn immer warten, bis die Noth und Gefahr zu weiteren Schritten nach vorwärts drängt, und sollte es nicht besser sein, der wachsenden Unzufriedenheit der Massen durch weise Zugeständnisse zur rechten Zeit den Boden abzugraben? Die Regierungen selbst haben sich sonst nicht von der gleichen Zurückhaltung gezeigt. — — — Um so schwerer wird es, den hartnäckigen Widerspruch zu begreifen, den die Regierungen Forderungen nicht schwärmerischer Philanthropen, sondern des ganzen Reichstages und der Großindustrie selbst entgegenstellen."

Die „Frankf. Ztg." aber schreibt:

„Das nämlich weiß jeder Mann, und es ist der wichtigste Punkt zur Beurtheilung der sehr schätzenswerthen Debatten, daß thatsächlich Alles in den Wind gesprochen ist. Viel Arbeit, viel guter Wille, aber doch nur für ein Leichentuch. Der Reichstag mag beschließen, was er will, die Regierung lehnt es doch ab, und nach den Wahlen wird, wenigstens bei einzelnen Parteien auf der rechten Seite, der Eifer sich gelegt haben. Grade das aber ist der Werth der Reden der letzten beiden Tage, daß vor aller Welt klar gestellt wird, wo der Widerstand liegt — daß er an derselben Stelle liegt, die mit ihrer Sozialpolitik und ihrer Arbeiterfreundlichkeit zu prunken und politisch zu spekuliren liebt. Das Sozialistengesetz wird zu Stande kommen, obgleich die Mehrheit des Reichstages froh wäre, wenn es ihr erspart bliebe. Die Arbeiterschutzgesetze aber, selbst im bescheidensten Umfange, werden wieder nicht zu Stande kommen, obwohl eine bereitwillige Mehrheit dafür vorhanden ist."

Die Berl. „Volks-Ztg." aber bemerkt dazu:

„Auf eine alte Frage hat der Reichstag in den letzten Tagen wieder die alte, bekannte Antwort erhalten. Der Bundesrath will mit dem Ausbau der Arbeiterschutzgesetzgebung nichts zu schaffen haben. Und wenn auch der ganze Reichstag bis auf den letzten Mann die Einschränkung der Frauen- und Kinderarbeit fordert und dabei die gesammten Arbeiter nebst einem guten Theil auch der Unternehmer hinter sich hat — es hilft nichts; an „maßgebender Stelle" wird das Begehren abgelehnt. Was weiß denn die Menge von dem, was ihr dienlich ist? Am grünen Tische des Bundesraths weiß man das besser!

Der Vertreter der Regierung hat sich dies Mal die Antwort noch ganz besonders leicht gemacht. Er sagte, die Gründe, die den Bundesrath zu seiner ablehnenden Haltung veranlaßt haben und die er, der Staatssekretär des Innern, noch im Januar dieses Jahres des Näheren vor dem Reichstage dargelegt habe, seien ja bekannt; „inzwischen sei nichts eingetreten, was den Bundesrath hätte veranlassen können, sich von Neuem mit der Frage zu beschäftigen und von seiner ablehnenden Haltung abzugehen." Damit Basta! Was lohnt es auch, auf eine so breitgetretene Frage nochmals näher einzugehen! Wer das Verständniß für dies Verhalten der verbündeten Regierungen noch immer nicht gewonnen hat, der kann ja die „Gründe" vom Januar nachlesen. Und wer da gar glauben sollte, es sei in der Zwischenzeit doch so Mancherlei passirt, was die verbündeten Regierungen hätte auf andere Gedanken bringen können, der unterziehe sich gefälligst der Mühe, für diese seine Annahme Beweise beizubringen.

Erstaunlich bleibt die Haltung der Regierungen trotz alledem. Allein schon die Hartnäckigkeit, mit welcher im Volke wie im Reichstage ohne Unterschied der Parteien immer und immer wieder eine verbesserte Arbeiterschutzgesetzgebung gefordert wird, sollte doch den Regierungen endlich die Ueberzeugung beibringen, daß sie sich durch ihr Verhalten zu dieser wichtigsten Frage der Gegenwart in schroffsten Widerspruch zu dem setzen, was die Masse des Volkes bewegt. Wenn selbst ein Reichstag, dessen Mehrheit auf die willenlose Unterstützung der Reichsregierung förmlich geaicht ist, widerspenstig wird, über die vordem von derselben kundgegebenen „Gründe" zur Tagesordnung übergeht und beweiskräftigere verlangt, um sich mit gutem Gewissen in den Verzicht auf Arbeiterschutz finden zu können, so liegt darin doch der bündigste Beweis dafür, daß der Reichsregierung jede Spur von Verständniß für das abgeht, was als dringendstes Bedürfniß im Volke empfunden wird. Selbst am grünen Tische, wo man die Einsicht für Alles, was dem Volke nützlich, in Alleinpacht genommen zu haben glaubt, sollte man sich doch auch allmälig über diesen traurigen Sachverhalt klar werden und zum Mindesten bei jeder angebotenen Gelegenheit den Versuch erneuern, durch vertiefte Erörterungen auf die Feinde des Arbeiterschutzes einzuwirken. Wenn selbst das jetzt vermieden wird, wenn der Herr v. Bötticher kurz und bündig erklärt: „ihr kennt ja unsere Gründe" und „es ist inzwischen nichts eingetreten, was dieselben hinfällig machen könnte", so verdient dieses Beginnen in jedem Betracht ein hartes Urtheil."

Die „Frkf. Ztg." unterzieht die **Reichstagsdebatte über die Fabrikinspektion und den Antrag auf Weiterbildung der Arbeiterschutzgesetzgebung** einer Betrachtung, in welcher es u. A. heißt: „Seine (des Ministers Bötticher) Zahlen über Bestrafungen wegen Truckunfugs, die man in allen offiziellen Berichten gleichmäßig findet, sind absolut unzutreffend. Die Verurtheilungen haben nicht abgenommen, sondern sind konstant wie folgt gestiegen: 1884: 31, 1885: 48, 1886: 60, 1887: 117, 1888: 113. Dafür, daß diese Delikte in der Hausindustrie vorkamen, liegt nicht der geringste Anhaltspunkt vor. Aehnlich vermehrten sich die Vergehen gegen die Vorschriften über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter, nämlich von 210 im Jahre 1886 auf 317 in 1888. Endlich ist das Gegentheil von der Schlußbehauptung des Herrn Staatsministers wahr, „man habe keinen Beweis, daß die Mehrbeschäftigung von jugendlichen Arbeitern zu einer Konkurrenz der Erwachsenen geführt hat." Nach einer Tabelle am Ende des neuesten Generalberichts über die deutsche Fabrikinspektion hat auf 25 Bezirken, aus denen überhaupt Angaben vorliegen, in 19 Distrikten eine größere Zunahme der jugendlichen Arbeiter als der erwachsenen stattgefunden, und noch genauer läßt sich die gleiche bedenkliche Erscheinung für das Königreich Sachsen nachweisen, wo die erwachsenen Arbeiter allein von 1887 auf 1888 um nur 1 pZt., die gesammten jugendlichen dagegen um 10 pZt. zunahmen. Wie ist es möglich, daß ein Minister für Sozialpolitik von solchen Dingen keine Kenntniß haben und im offenen Reichstage das Gegentheil behaupten kann? Rührt etwa die fortdauernd ablehnende Haltung des Bundesraths gegen jede Weiterbildung der Arbeiterschutzgesetzgebung daher, daß Herr v. Bötticher dort ebensolche, der Wirklichkeit direkt widersprechende Angaben macht? Der Abg. Baumbach war ihm „etwas zu stürmisch". Es scheint aber umgekehrt, als wenn Herr Staatsminister v. Bötticher etwas ermüdet und matt wäre. Sonst dürften doch solche Dinge, deren Aufklärung hoffentlich nicht ausbleibt, nicht vorkommen."

In bekannter geschraubter Form orakelt die „Nordd. Allgem. Ztg.":

„Durch mehrere Blätter ist die Nachricht verbreitet, daß bereits ein auf die **bevorstehenden Reichstagswahlen** bezügliches Rundschreiben an die Bundesregierungen gerichtet worden sei. Wie wir hören, ist diese Nachricht durchaus unzutreffend. Dieselbe erscheint uns auch um deswillen unglaublich, weil selbstverständlich Bestimmungen über den Termin der Wahlen jedenfalls nicht früher getroffen werden können, als bis sich übersehen läßt, zu welchem Zeitpunkte der gegenwärtig versammelte Reichstag die ihm obliegenden Arbeiten erledigt haben wird."

Dazu bemerkt die „Volks-Ztg.":

„So weit wir die Augurensprache der Wilhelmstraße zu deuten vermögen, heißt das soviel: Wir möchten wohl die Reichstagswahlen baldmöglichst, wenn's geht im Januar, vor sich gehen lassen, haben aber den Termin noch nicht ansetzen können, da der Reichstag noch nicht mit seinen Arbeiten fertig ist. Hoher Reichstag wird also gut thun, schleunigst Alles zu bewilligen, was unter Dach und Fach gebracht werden muß, insbesondere das Sozialistengesetz. Eine zugkräftige Wahlparole wird dem diensteifrigen Kartell dann rechtzeitig zur Verfügung gestellt werden."

Noch Einer. Der Reichstagsabgeordnete für den 10. württembergischen Wahlkreis, Oekonomierath Grub (Nat.-Lib.) will ein Mandat nicht wieder annehmen. Ob das ein Verlust für den Reichstag, oder gar für Deutschland sein wird, wissen wir nicht.

In Bezug auf die Fragen, welche der Oberpräsident der Provinz Westpreußen der **westpreußischen Ge-**

Am Vorabend der Hochzeit.

Von A. Stökl.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Niedrig ist nicht das rechte Wort — der Fluß ist trocken fast den ganzen Sommer hindurch; regnet es aber einmal mehr als gewöhnlich, so tritt er gleich über und richtet eine solche Ueberschwemmung an, daß man Gott danken kann, wenn er nicht die ganze Mühle mit sich fortreißt."

„Und glauben Sie, daß es Ihnen in Australien gefallen wird?"

„O, wenn wir nur erst dort sind, wird es uns schon gefallen, nicht wahr, Alte?"

Seine Frau nickte mit dem Kopfe. „Wir haben ja unsere Söhne dort," setzte sie erklärend hinzu.

„Ihre Söhne sind beide verheirathet?"

„Ja, Mr. Frank, alle Beide."

„Und fürchten Sie das Zusammenleben mit Ihren Schwiegertöchtern nicht?" fragte Frank scherzend. „Sie wissen: Mein Sohn ist mein Sohn, so lange bis er ein Weib nimmt."

„Meine Söhne sind meine Söhne, so lange ich lebe," erwiderte die alte Frau stolz. „Es sind gute Burschen, die Gott segnen möge. Ich danke dem Allmächtigen auf meinen Knieen, daß er sie mir gegeben hat und daß ich an meinen eigenen Kindern keinen Undank zu erleben brauche."

Sie sah nach dem Fenster hin, wo, fast verborgen in der tiefen Nische, ein junges Mädchen über eine weibliche Arbeit gebeugt saß.

„Das ist doch nicht die kleine Käthe?" rief Frank verwundert, nachdem er einen Augenblick das Mädchen betrachtet hatte.

„Freilich ist sie's," antwortete der Müller. „Warum kommst Du denn nicht her, Mädel, und sagst dem jungen Squire Guten Tag?"

„Ich habe erwartet, daß er zu mir kommen und mir Guten Tag wünschen werde," sagte die Angeredete, ruhig ihre Blicke von der Arbeit in ihren Händen auf Frank richtend.

Dieser betrachtete sie überrascht. Aus dem kleinen, wilden Dinge, wie seine Erinnerung es ihm zeigte, war ein schlankes, ernstes Mädchen geworden. Ihr feiner Kopf war von einer Fülle goldener Haare umgeben und ihre Augen schimmerten in tiefem, träumerischem Blau. Ein einfaches, aber modern und geschmackvolles Kleid umschloß sie und ließ die feingerundeten Formen ihres Körpers vortheilhaft hervortreten.

„Ich habe Dich wahrhaftig gar nicht gesehen!" rief er entschuldigend. „Wie groß und hübsch Du geworden bist, Käthe! Ich kann die Burschen im Dorfe nicht begreifen, daß sie Dich fortlassen!"

Käthe beugte sich tief über ihre Arbeit, um Frank die Zornesröthe nicht sehen zu lassen, die bei seinen Worten in ihrem Antlitze aufgestiegen war. Zweierlei beleidigte sie tief in seiner Rede: zuerst das vertrauliche „Du", das er, wie sie sich bewußt war, nicht gebraucht haben würde, wäre sie in seinen Augen eine junge Dame gewesen, für die gehalten zu werden ihr sehnlichster Wunsch war, vor Allem aber seine Anspielung auf die Burschen des Dorfes. Sie einen Bauernburschen heirathen!

Frank ahnte wenig, welchen Sturm er in des Mädchens Brust hervorgerufen hatte, sondern fuhr unbefangen fort: „Es ist eine Schande, solch ein hübsches Mädchen aus dem Lande zu lassen."

Aber der Müller unterbrach ihn. „Sie geht nicht mit uns," sagte er kurz.

„Warum denn nicht?"

Der alte Mann zuckte die Achseln.

„Hören Sie, Hartley," sagte Frank, den Müller mit sich in den Flur ziehend, nachdem er ein paar Augenblicke vergebens auf die Beantwortung seiner Frage gewartet hatte, „wenn es sich um das Ueberfahrtsgeld des Mädchens handelt, so bin ich gern bereit, dazu beizusteuern."

„Ich danke Ihnen, Mr. Frank," entgegnete der Müller; „aber es handelt sich nicht um das Geld. Sie will uns nicht begleiten, ich weiß selbst nicht recht, weshalb. Vielleicht können Sie einmal mit ihr über diesen Gegenstand reden. Doch jetzt will ich sehen, daß ich ein paar Mehlwürmer für Sie finde; Sie wollen ja angeln, wie ich sehe."

Als Frank ihm langsam nachgehen wollte, trat die Müllerin zu ihm. „Sprechen Sie nicht mit dem Mädchen, ich bitte Sie darum," sagte sie eindringlich. „Je mehr man in sie hineinspricht, um so halsstarriger wird sie. Am ehesten wird sie sich noch eines Besseren besinnen, wenn man sie ganz sich selbst überläßt."

„Sie fürchtet vielleicht, Ihnen eine Last zu sein?"

„O nein, das ist es nicht, sie weiß recht wohl, daß sie das Brot verdient, das sie ißt. Der wahre Grund ist, daß sie an einen Mann denkt, der sich zu gut für sie hält."

„Oho, wer ist denn das?"

„Ich will ihr Geheimniß nicht verrathen. Weil ihre Mutter einen feinen Herrn heirathete, bildet sie sich ein, sie müsse es ihr nachmachen."

„Aber was um's Himmelswillen kann sie ganz allein anfangen, wenn Sie fort sind?"

„Vorläufig könnte sie, wenn Sie nichts dagegen haben, in der Mühle bleiben, bis diese einen neuen Pächter gefunden hat, später wird sie in Dienst gehen müssen, ob es ihr nun gefällt oder nicht."

„Dann kann sie ja zu uns kommen."

„Zu Ihnen?" wiederholte die Frau verwundert.

„Zu mir und meiner Frau."

Frank weidete sich an dem Staunen der Müllerin. „Ja, liebe Frau Hartley" — er streckte ihr herzlich die Hände entgegen — „es soll bald neues Leben in das alte Herrenhaus kommen. Wünschen Sie mir Glück, ich denke in einigen Wochen eine junge Frau dort einzuführen."

„Sie wollen heirathen! Und das sagen Sie erst jetzt?"

„Ich hatte ja noch keine Zeit, es vorzubringen."

Es war Frank schwer genug geworden, die große Neuigkeit für sich zu behalten.

„Und wer ist Ihre Braut?"

„Miß Johnston, die Tochter des Rektors von Newbury."

„Die junge Dame hat vermuthlich noch Schwestern. Man sagt, daß die eine davon mit Harry Benton verlobt ist."

„Die einzige Schwester meiner Braut ist schon verheirathet," antwortete Frank, während ein ärgerlicher Schatten über seine heiteren Züge flog. Aber derselbe schwand wieder, als er selbstbewußt fortfuhr: „Meine Frau braucht eine Jungfer, und Käthe würde prächtig dazu passen. Sie soll es gut bei uns haben."

„Ich danke Ihnen herzlich, Mr. Frank. Ihr Anerbieten ist sehr freundlich. Ich werde mit ruhigem Herzen abreisen, wenn ich das Mädchen in Ihrem Hause weiß. Es thut nicht gut, wenn solch' ein junges Ding sich allein überlassen bleibt."

Wohlgemuth wandte Frank sich mit seinen Würmern dem Flusse zu. Käthe, die einen Theil der Unterredung zwischen ihm und ihrer Tante gehört hatte, blickte ihm mit bitterem Hasse nach. Ihr Herz war mit Unruhe und Sorge bis zum Rande gefüllt, Franks gut gemeinter Vorschlag hatte es bis zum Ueberfließen gebracht. Tag für Tag wartete sie darauf, daß Der, welchem sie ihr Herz geschenkt hatte, sein Wort wahr und sie zur feinen Dame machen werde. Und Frank Leslie glaubte, sie würde es für ein Glück ansehen, das Brot der Dienstbarkeit in seinem Hause essen zu dürfen. „Lieber sterben, als einen Bissen Brot von ihm nehmen!" murmelte sie finster vor sich hin.

3.

Des Müllers Mehlwürmer waren nicht umsonst geopfert worden. So niedrig das Wasser im Flusse war, ein halbes Dutzend Forellen bissen zu Franks Freude an die Angel. Als die sechste zierlich gefleckte Forelle neben ihm im Grase zappelte, kam ihm ein guter Gedanke. Er konnte den Besuch, welchen er Harrys Mutter, Frau Benton, zugedacht hatte, nicht besser einleiten, als indem er dieser Dame, welche zu keiner Zeit über einen besonderen Vorrath von Liebenswürdigkeit verfügt hatte, die Fische als Geschenk zu Füßen legte.

Die Wittwe wohnte noch in demselben Hause, in dem sie mit ihrem Manne, dem Doktor Benton, gelebt, und das dieser, wie Jedermann wußte, am liebsten aus der Ferne betrachtet hatte. Es ist keine Kleinigkeit, eine so strenge Frau zu besitzen, wie die des armen Doktors sich zu rühmen konnte. Die Leute sagten, er habe sich aus Desperation über die Fehlerlosigkeit seiner Gattin zu viel Spirituosen verschrieben, und dadurch einen vorzeitigen Tod gefunden. Jedermann glaubte, Mrs. Benton würde nach dem Ableben ihres Gatten das Haus, das für sie keine angenehmen Erinnerungen haben konnte, verkaufen und den Ort verlassen, aber sie that dies nicht, sondern blieb ruhig darin wohnen, „aus reinem Eigensinn", wie die Leute sagten, welche sie nicht leiden konnten und für die sie ihre Verachtung offen zur Schau trug.

Frank fand sie mit einem Strickzeug in dem Hausflur sitzend. Sie stand nicht auf, als er eintrat, und hielt es auch nicht für nöthig, ihm einen Sessel anzubieten, obwohl ein leerer neben ihr stand. Schweigend sah sie zu, wie er die Forellen an einen Zweig der Kletterrose band, die sich an dem Thürpfosten in die Höhe rankte. Um die Wahrheit zu gestehen, war es Frank durchaus nicht behaglich zu Muthe; das Gefühl, das er, der starke, junge Mann, der schwachen, alten Frau gegenüber empfand, war ein der Furcht ausnehmend ähnliches. Da er jedoch ihrem Sohne sein Glück verdankte, so war er entschlossen, unter allen Umständen höflich gegen sie zu bleiben.

„Ich bin gekommen," begann er jetzt die Unterhaltung so unbefangen als möglich, „um Ihnen von meinem Glücke zu erzählen. Da Harry mir dazu verholfen hat, haben Sie das Recht, zuerst davon zu hören."

„Wenn Sie Ihre Eroberung bekannt zu machen wünschen, Mr. Leslie," — sie legte einen unangenehmen Nachdruck auf das Wort Eroberung — „so müssen Sie sich nicht an mich wenden. Ich erhalte höchst selten Besuche und besuche absolut Niemanden."

„So wissen Sie also schon?" fragte er überrascht.

„Daß Sie heirathen wollen? Ja!"

„Nun, dann gratuliren Sie mir!"

„Ich gratulire Miß Johnston. Für junge Damen in ihren Verhältnissen ist es ein wahres Glück, daß es junge Männer in Ihren Verhältnissen giebt."

„Ich finde ganz das Gegentheil," entgegnete Frank warm. „Wer bin ich? Mein Großvater war ein Geschäftsmann, der durch glückliche Spekulationen in den Besitz des Herrenhauses kam. Miß Johnston steht in jeder Beziehung über mir, in Geburt, Erziehung und Allem."

„Es giebt genug Leute von Geburt und Erziehung, die betteln gehen müssen. Uebrigens wird Ihnen die Verbindung mit diesen Leuten so wenig Vortheil bringen, als meinem Sohn."

„Hat Ihr Sohn Nachtheil davon gehabt?" fragte Frank überrascht.

„Glauben Sie, er hat seine Verhältnisse verbessert, daß er Wochen und Monate dazu verwandte, die ihrigen zu ordnen? Mein verstorbener Gatte, der den Werth des Geldes nicht kannte, zahlte jährlich 150 Pfund Sterling für Harrys Aufenthalt in dem Hause dort, und mein Sohn ist dumm genug, seine kostbare Zeit für nichts an sie zu verschwenden."

„Wenn Sie wüßten, wie gern gesehen Harry in dem Schulhause ist, würden Sie gewiß nicht so sprechen."

„Ja, gern gesehen mag er wohl gewesen sein," lachte Frau Benton bitter auf; „wären sie doch ohne ihn schon längst nicht mehr in dem Hause. Jetzt haben sie ihn ausgenutzt, jetzt kann er gehen."

„Ich muß Sie wirklich bitten, etwas ausführlicher sein zu wollen, Frau Benton," sagte Frank peinlich berührt, denn er hatte von der Art und Weise, durch die Harry sich dem Rektor so unentbehrlich gemacht hatte, bisher keine Ahnung gehabt. „Ich habe nie davon gehört, daß des Rektors Verhältnisse nicht ganz in der Ordnung sind oder waren."

„Wie konnten Sie davon gehört haben?" rief Mrs. Benton aufgeregt. „Haben Sie je danach gefragt? Haben Sie sich etwa Mühe gegeben, davon zu erfahren? Haben Sie vielleicht meinem Sohne etwas von Ihren Absichten mitgetheilt? O nein, das ist Ihnen nicht eingefallen! Hinter seinem Rücken gehen Sie, der reiche Mr. Leslie, mit Ihren zehntausend Pfund Sterling jährlich, Ihrer hübschen Yacht und Ihrem eleganten Phaeton hinunter nach Newbury, und natürlich kann einem so bevorzugten jungen Manne Niemand widerstehen. Zu mir aber müssen Sie nicht kommen, um mit Ihrer Eroberung zu prahlen! Sie haben wahrhaftig keinen Grund, sich etwas darauf einzubilden!"

„Wirklich, Frau Benton, wenn ich gewußt hätte, wie Sie meine Mittheilung aufnehmen würden, so hätte ich dieselbe gewiß für mich behalten. Darf ich fragen, ob Ihr Sohn Ihre Ansichten theilt?"

„Ich pflege meine eigenen Ansichten zu haben und fühle mich für die Ansichten Anderer nicht verantwortlich. Mein Sohn theilte mir mit, daß Sie um Miß Johnston angehalten haben."

„Was schrieb er Ihnen?"

„Sein Brief war an seine Mutter gerichtet."

„Das können Sie mir aber doch sagen, ob er froh darüber war?"

„Wenn er Sie von seinen Gefühlen in Kenntniß zu setzen wünschte, so würde er das vermuthlich selbst thun."

„Ich hätte ihm eigentlich schreiben sollen," sagte Frank, dessen Gewissen in dieser Hinsicht nicht ganz rein war, „aber ich habe in den letzten Tagen so viel zu thun und zu denken gehabt."

„Sie mußten fischen."

„Ja, aber beim Fischen kann man über vielerlei nachdenken. Ohne den alten Hartley würde ich nicht viel gefangen haben."

„So waren Sie also in der Mühle? Das ist ja ein hübscher Skandal dort. Das nichtsnutzige Mädchen muß zurückbleiben. Ich habe es schon lange gesagt, daß die alten Leute nur Schande mit ihr erleben werden."

„Sie macht den alten Leuten gar keine Schande und muß nicht zurückbleiben, wie Sie freundlich meinen, Frau Benton. Sie bleibt freiwillig zurück und ihre Tante lobt

werbekammer zur Beantwortung gestellt hat, sind verschiedene Zeitungen der Meinung, daß es sich hier um das Vorgehen der Regierung gegen die Koalitionsfreiheit der Arbeiter handle. Vorerst handle es sich zwar nur um Erwägungen und Gutachten, aber daß solche überhaupt eingefordert werden, sei bezeichnend genug. — Die Befürchtungen der Blätter scheinen uns durchaus gerechtfertigt, wenngleich der Minister Bötticher vor einigen Tagen im Reichstage ausdrücklich in Abrede gestellt hat, daß es in der Absicht der Regierung liege, die Koalitionsfreiheit der Arbeiter zu beeinträchtigen. Jedenfalls ist es sehr gut, wenn man die Sache recht genau im Auge behält.

Aus Westfalen theilt man der „Frankf. Ztg." mit, daß in Folge der hohen Speckpreise die ärmeren Leute den Speck nicht mehr bezahlen können, und deshalb zu dem Genuß von Pferdefleisch greifen müssen. „So ist z. B. in Dortmund die Zahl der im Oktober 1889 geschlachteten Pferde um das Doppelte gegen das Vorjahr gestiegen, desgleichen hat sich auch der Preis des Pferdefleisches selbst gehoben."

Wenn es nicht bald besser werde, so werde der Westfale bald nur noch Speck dem Namen nach kennen. — Was nützen denn nun dem Volke Alters- und Invalidenversorgung, wenn der gesunde und junge Arbeiter ein Stückchen Speck sich nicht mehr leisten kann.

Der Großbetrieb in der Bierbrauerei macht rapide Fortschritte. Im Brausteuergebiet betrug die Zahl der Brauereien, welche an Brausteuer entrichteten

	1872	1887/88
bis M. 15	3110	1317
über „ 15—60	1971	830
„ „ 60—300	3642	2018
„ „ 300—600	1701	1298
„ „ 600—1500	1896	1734
„ „ 1500—6000	1441	1700
„ „ 6000—15000	271	451
„ „ 15000	125	291

Die Klein- und Mittelbetriebe müssen den großen Betrieben Platz machen, die den Markt beherrschen kraft ihres Kapitals, kraft ihrer Technik, kraft der großen Anzahl der von ihnen ausgenützten Arbeiter.

Aus Bayreuth wird dem „B. T." gemeldet: „Bei Schluß des Provinziallandtages wählte der Regierungs-Präsident wegen der Ablehnung einiger Regierungsforderungen derart schroffe Ausdrücke, daß sämmtliche Abgeordnete, falls denselben keine Genugthuung werden sollte, ihr Mandat niederlegen wollen."

Im „Berl. Volksbl." lesen wir: „**Die Ausweisung des Buchbinders Joseph Janiszewsky,** des Reichstagskandidaten für den zweiten Berliner Reichstagswahlkreis, bleibt nach dem Bescheide des Oberpräsidenten Dr. v. Achenbach vom 1. d. M. in Kraft. Der an den Mandatar des J., Rechtsanwalt Dr. Flatau, abgegebene Bescheid lautet: „Die Vorstellung vom 11. v. M., in welcher Sie darüber Beschwerde führen, daß Ihnen durch landespolizeiliche Verfügung des Herrn Polizei-Präsidenten von Berlin vom 11. v. M. der Aufenthalt in Berlin und Charlottenburg untersagt worden, ist mir zur zuständigen Verfügung zugegangen. Demzufolge erwidere ich Ihnen nach Prüfung der Sache, daß es bei der angefochtenen polizeilichen Verfügung bewenden bleiben muß, da Sie im Hinblick auf die gegen Sie ergangenen strafgerichtlichen Verurtheilungen als eine für die öffentliche Sicherheit gefährliche Persönlichkeit anzusehen sind, und es nach dem Sprachgebrauch des Gesetzes vom 31. Dezember 1842 unerheblich ist, ob die Ihnen zur Last fallenden strafbaren Handlungen im Sinne der heutigen Strafgesetzgebung als Verbrechen oder als Vergehen aufzufassen sind. Der Oberpräsident Staatsminister gez. Dr. Achenbach. An den ꝛc." — Das angezogene Gesetz, das namhafte Rechtslehrer als durch die bezüglichen Reichsgesetze aufgehoben bezeichnen, lautet: „§ 1. Keinem selbstständigen preußischen Unterthan darf an dem Orte, wo er eine eigene Wohnung oder ein Unterkommen sich selbst zu beschaffen im Stande ist, der Aufenthalt verweigert oder durch lästige Bedingungen erschwert werden. — § 2. Ausnahmen hiervon finden statt: 1) wenn Jemand durch ein Strafurtheil in der freien Wahl seines Aufenthalts beschränkt ist; 2) wenn die Landespolizeibehörde nöthig findet, einen entlassenen Sträfling von dem Aufenthalte an gewissen Orten auszuschließen. Hierzu ist die Behörde jedoch nur in Ansehung solcher Sträflinge befugt, welche zu Zuchthaus oder wegen eines Verbrechens, wodurch der Thäter sich als einen für die öffentliche Sicherheit oder Moralität gefährlichen Menschen darstellt, zu irgend einer anderen Strafe verurtheilt worden oder in einer Korrektionsanstalt eingesperrt gewesen sind. — Es wird Klage beim Oberverwaltungsgericht eingelegt werden."

Eine größere Anzahl polnischer Arbeiter sind der „Breslauer Ztg." zufolge am Donnerstag in Kattowitz in Oberschlesien ausgewiesen worden. Dieselben, 30 an der Zahl, waren in einem Holzgeschäft thätig. Ganz unerwartet wurden sie von der Arbeitsstätte abgeholt und, nachdem sie ihre dürftige Habe in Leinwandsäcke gepackt, in zwei Trupps nach Myslowitz transportirt. Von dort werden sie weiter in ihre Heimath abgeschoben.

Ein **Kongreß der deutschen Steindrucker und Lithographen** findet vom 25. bis 27. Dezember d. J. in Hannover statt.

Aus Ludwigshafen, 15. November, schreibt man der „Frkf. Ztg.": „Als Nachspiel zur Stadtrathswahl ist hier vom königl. Bezirksamt eine Disziplinar-Untersuchung gegen einige Lehrer der Volksschule eingeleitet worden wegen „dienstwidrigen Verhaltens", die daran erinnert, daß man nicht allein in der Wahl seiner Eltern, sondern auch in der Wahl seiner Tischnachbarn im Wirthshause ganz besonders vorsichtig sein soll. Sechs Lehrer, die aus Neugierde zum Theil einer Wählerversammlung anwohnten, in der ein als Sozialdemokrat bekannter Redner zu den Bürgern der Stadt sprach und die Missethaten der Stadtväter rücksichtslos aufdeckte, trafen hernach in einer Restauration zusammen. Während sie nun Einiges aus der Wählerversammlung rekapitulirten, kam der sozialdemokratische Volksredner vom Abend in das Wirthslokal und betheiligte sich unaufgefordert mit einigen Worten an der Diskussion der Lehrer. Diese unerhörte Thatsache ist nun an bezirksamtlicher Stelle denunzirt worden und bildet die Anklage gegen die Lehrer, bei der Stadtrathswahl mit den Sozialdemokraten paktirt zu haben. Angesichts solcher Vorkommnisse ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß wir über kurz oder lang mit dem „kleinen Belagerungszustand" Bekanntschaft machen."

Lörrach, 16. November. Die hiesigen Arbeiter haben für zehn von den vorhandenen dreizehn Bierwirthschaften die Lokalsperre angekündigt, weil deren Besitzer ihre Räumlichkeiten nicht für Arbeiterversammlungen hergeben wollen.

Neun Monate Gefängniß wurden dem Redaktör der verbotenen „Westfälischen Arbeiterzeitung", August Bölger in Dortmund, von der dortigen Strafkammer zudiktirt, weil er in zehn Fällen der Beleidigung und Uebertretung des Preßgesetzes für schuldig befunden wurde. Die Anklage erstreckt sich auf 16 Fälle, darunter mehrere wegen groben Unfugs.

Wien, 16. November. Der galizische Landtag beschloß die Aufforderung an die Regierung, die Einfuhr russischer Kartoffeln nach Oesterreich zu untersagen, bei der Einfuhr deutscher Kartoffeln Ursprungszertifikate zu beanspruchen und die konzessionirten Eisenbahnen zum Aufgeben des die fremden Produkte begünstigenden Tarifsystems zu verhalten.

Die ungarische Unabhängigkeitspartei ist lebhaft thätig für Abänderung des Gesetzes vom Jahre 1879, wonach ungarische Unterthanen, welche zehn Jahre außer Landes sich befinden und ihre Zuständigkeit nicht weiter anmelden, ihr Heimathsrecht verwirkt haben. Der Zweck dieser Bemühungen geht dahin, Kossuths Heimathsrecht zu wahren. Einige Chauvinisten planen sogar die Bildung einer Kossuth-Partei im Reichstage.

Bern, 18. November. Die Volksabstimmung über das Bundesgesetz, betreffend Schuldbeitreibung und Konkurs, ergab bisher 236 000 Stimmen für und 217 000 Stimmen dagegen. Die Annahme ist also gesichert.

In Zürich wird voraussichtlich ein Setzerstreik ausbrechen, nachdem eine Buchdruckergehülfen-Versammlung, die von 160 Theilnehmern besucht war, den von den Prinzipalen vorgelegten Tarif abgelehnt hat. Bei den Gehülfen herrscht große Aufregung, da die Prinzipale bereits auswärts Hülfskräfte suchen.

London, 16. November. Die Dockarbeiter drohen mit einem allgemeinen Streik, weil die Kommis und die Werkführer in den Docks sich weigern, der Union beizutreten.

In Burton streiken die Malzer aller Bierbrauereien. Dieselben verlangen eine Lohnerhöhung von 4 Schilling Tagelohn. Es sind ernstliche Ruhestörungen vorgekommen. Die Streikenden zwangen die Nichtunionisten, die Arbeit aufzugeben, und es wurde Extra-Polizei aufgeboten. Die meisten Braumeister zeigen sich nachgiebig, weil sie befürchten, daß das Malz verderben werde. Die Streikenden weigern sich, die Arbeit aufzunehmen, bis Alle nachgeben.

Die Arbeiter der großen Sodafabrik Brunner, Mond u. Ko. haben einen nicht unbedeutenden Sieg davon getragen. An Stelle der bisherigen Schichten von 11 und 13 Stunden sind drei Schichten von 8 Stunden in der Fabrik eingeführt worden. Es werden deshalb 300 Arbeiter mehr angestellt werden müssen.

Dem „New-York Herald" zufolge wird von der britisch-ostafrikanischen Gesellschaft eine Expedition unter der Führung von George Mackenzie ausgerüstet, um Stanley und Emin Pascha zu Hülfe zu kommen.

Brüssel, 16. November. Die liberale Partei wird Dienstag die Regierung über die Landesverraths-Angelegenheit interpelliren.

Paris, 16. November. In der Deputirtenkammer wurde bei der Wahl des definitiven Büreaus Floquet mit 383 von 400 Stimmen zum Präsidenten gewählt.

Die ausdrückliche Ausschließung der Verfassungsdurchsicht und der Trennung von Staat und Kirche aus dem Programm der Regierung erregt bei den Radikalen große Unzufriedenheit. „Lanterne" erklärt, einem derartigen Programm werde die äußerste Linke niemals zustimmen. Auch mit der Nachsicht, welche die Mehrheit bei den Wahlprüfungen an den Tag legt, ist die äußerste Linke nicht einverstanden. Heute hält die Mehrheit eine Versammlung vor der Kammersitzung, um sich über die Vorstandswahlen zu einigen.

Die Akademie lehnte die Wahl Mommsens zum korrespondirenden Mitglied ab, wegen seiner Haltung im Jahre 1870; sie wählte aber, um ihre Achtung vor der deutschen Wissenschaft kundzugeben, Ernst Curtius, den Verfasser der griechischen Archäologie. Mommsen erhielt 16 Stimmen.

Bukarest, 16. November. Das neue Kabinet ist folgendermaßen zusammengesetzt: Manu, Präsidium und Inneres; Lahovary, Aeußeres; Rosetti, Justiz; Ghermane, Finanzen; General Vladescu, Krieg; Holban, Unterricht; Marghiloman, Arbeiten; Paucescu, Domänen. Das Ministerium wird heute beeidet.

New-York, 1. November. New-York hat am Montag eine sozialistische Versammlung gehabt, wie sie seit der Bewegung im Jahre 1886 nicht mehr stattgefunden. Es handelte sich bei derselben freilich nicht um eine spezielle Parteiangelegenheit; die Tagesordnung lautete: „Die amerikanische und die rothe Fahne." Gelegentlich der während des (zweiten) Parteikongresses in Chicago stattgehabten Volksversammlung soll nämlich nach den Berichten der kapitalistischen Presse die amerikanische Fahne ausgezischt worden sein. Selbstverständlich fiel die ganze Presse im Lande, die sich sonst in der Regel in vornehmes Stillschweigen hüllt, mit Gier darüber her, ohne später die von der „Chicagoer Arbeiter-Zeitung", dann von der sonstigen sozialistischen Presse gebrachte Dementirung zu beachten.

(Schewitsch) hatte in Chicago wegen der Preßhetzereien dem Bürgermeister einen Besuch abgestattet; bei dieser Gelegenheit ergab sich auch, daß dieses Stadthaupt des „Paris der Vereinigten Staaten" keine Ahnung von einer (spezifisch amerikanischen) Erscheinung hatte, wie die Nationalisten-Bewegung ist, obwohl in Chicago selbst schon verschiedene Nationalisten-Klubs existiren; auch hatte er noch nichts von dem jetzt in mehr als 40 Auflagen erschienenen und in anderthalb Hunderttausend Exemplaren verbreiteten Buche Bellamys: „Looking Backward" gehört!)

Jener Vorfall also bildete das Thema der Verhandlung, und es zeigte sich auch dies Mal wieder, daß die Genossen stets, wenn außergewöhnliche Umstände vorliegen, am Platze sind.

Eine andere Frage ist freilich, ob sie diesmal, wie man meint und wie zu wünschen wäre, sich wieder auf's Neue massenhaft der Partei aktiv anschließen.

Die „N.-Y. Volkszeitung" bemerkt diesbezüglich, daß die große Mehrzahl der Sozialisten dieses Landes außerhalb der Organisation stehe.

Das ist durchaus nicht neueren Datums; dies war auch der Fall, als Schewitsch und andere derjenigen Genossen in der National-Exekutive saßen, welche heute der frohen Hoffnung sind, daß durch die stattgehabte „Reorganisation" ein Umschwung eintreten werde. Der Grund, daß sich die große Masse der Sozialisten nicht aktiv an der Partei betheiligte, lag stets „tiefer" als in der Form und Art der Organisation und Agitation; diese haben so häufig gewechselt, daß man wohl sagen kann, es sei schon Alles versucht worden, um die Bewegung in Fluß zu bringen. Und so lange Schreiber dieses im Lande ist, haben die betr. Genossen (speziell Jonas und Schewitsch) stets einen solchen Einfluß bei den Sozialisten in New-York sowohl wie im Lande gehabt (wobei ihnen zudem die „N.-Y. Volkszeitung" mit ihrer im ganzen Lande verbreiteten Wochenausgabe zur Verfügung stand, welche bis zur Herausgabe des „Sozialist" 1885 zudem als quasi offizielles Parteiorgan fungirte), daß sie mit etwaigen Vorschlägen wohl stets durchgedrungen wären. Und das ist, soviel mir erinnerlich, auch schon der Fall gewesen.

Der eigentliche und einzige Grund, weshalb sich stets nur ein etwas größerer oder geringerer Theil der Sozialisten im Lande aktiv an der Partei betheiligte, ist (wie ich auch schon bei früheren Gelegenheiten dargelegt), daß die Leute Lust und Muth verloren, als sie sehen mußten, wie alle Arbeit so vergeblich war, wie es nach gelegentlichen Aufschwüngen immer wieder so jämmerlich zusammenklappte. Solcher Perioden hat es diverse gegeben, und die letzte war der Rückschlag nach der Henry George-Bewegung. Während dieser war das Parteileben ein recht erfreuliches, und es ist anzunehmen, daß, wären durch den Einfluß Georges die englisch sprechenden Arbeiter — so weit sie überhaupt für eine selbstständige politische Aktion disponirt waren — in fortschrittlicher Richtung weiter marschirt, und die Bewegung hätte sich über das ganze Land ausgedehnt; so hätte die Partei trotz oben angeführter Umstände einen außerordentlichen Aufschwung genommen.

Es wird in dem zitirten Artikel der „V.-Ztg." als schlimmster der Fehler, durch welche die Partei zurückgegangen, der angegeben, daß die Führung der Partei zu lange einer Klique überlassen wurde ꝛc. Hier ist nur zu bemerken, daß nur ein einziges der vier anstößigen Mitglieder des Exekutivkomites, Rosenberg, sich schon längere Zeit in demselben befand, während die Uebrigen erst im Laufe der letzten beiden Jahre gewählt wurden. Davon ist Gerecke überhaupt erst seit zirka anderthalb Jahren im Lande. Und hier muß ich einen Punkt berühren, der sehr in's Gewicht fällt, der aber wenig in Beachtung gezogen worden ist bei Beurtheilung der hiesigen Parteiverhältnisse.

Vor Erlaß des Ausnahmegesetzes in Deutschland nämlich konnte, obwohl eine sozialistische Presse schon vorhanden war, von der Existenz einer sozialistischen Arbeiterpartei in Amerika kaum die Rede sein; sie wurde erst durch die Uebersiedelung der Ausgewiesenen neu belebt. Und das hat sich bis in die neueste Zeit fortgespielt, nur in entsprechend schwächerer Weise. Alle Genossen, wenn sie herüberkommen, betheiligen sich eine längere oder kürzere Zeit mit dem gewohnten Eifer an der Bewegung, bekamen in Folge dessen auch mit Vorliebe die diversen Parteiämter aufgehalst, bis sie, gleich ihren Vorgängern, der Sisyphus-Arbeit müde werden und neuen Ankömmlingen den Platz räumen. Ohne diesen fortwährenden Zuwachs anregender Elemente wäre die Partei nicht einmal das geworden, was sie in der Periode zeitweilig war (wobei indessen nicht ausgeschlossen ist, daß die Sozialisten an einzelnen Orten je nach den Umständen Erfolge erringen konnten). Die „Grünen" waren aber in den Augen der länger im Lande befindlichen Genossen andererseits schuld, daß die Partei sich zu wenig „amerikanisirte", und so bestand zwischen diesen und jenen stets ein gewisser Gegensatz, der nur in Zeiten irgend eines neuen Aufschwungs in der allgemeinen Arbeiterbewegung in den Hintergrund trat. Jener Zuwachs hat in der letzten Zeit so ziemlich aufgehört, und das ist ein Hauptgrund, weshalb das Streben nach einer Reorganisation der Partei auf „breitester Basis", besonders in den großen stark deutschen Städten die Oberhand gewann.

Ob die Partei damit einen neuen Aufschwung nimmt, wie man sich verspricht, muß sich in nächster Zeit zeigen. So viel wie sich die Situation übersehen läßt — aus den Parteiblättern ist dies nicht möglich, da dieselben hüben und drüben sehr „einseitig" berichten — wird ein großer Theil der Sektionen vorläufig gänzlich aus dem Parteiverband treten. Die 28. September-Kongreßler werden dann nicht viel mehr bedeuten, und die Breitbasisgruppe auch nicht — d. h. als Partei. Das wird sich so einige Zeit hinziehen, bis wieder einmal ein kleiner „Puff" in der Arbeiter-Bewegung im Anrücken ist, dann kommt ein allgemeiner Vereinigungskongreß und die Geschichte kann von vorne anfangen, bis — aus dem amerikanischen Volke selbst heraus die sozialistische Bewegung in's Leben tritt! Dann werden wir noch Freude erleben!

Vielleicht ist es Burns — bezüglich dessen kürzlich in einer Sitzung der hiesigen Central Labor Federation angeregt wurde, ihn zu einer Agitationstour einzuladen — vorbehalten, den ersten Anstoß zu geben!

Wie ich vor etwa einem Jahre berichtete, hatten damals die Anarchisten den Versuch gemacht, die November-Todtenfeier in ihrem Interesse auszunützen, was ihnen aber nicht gelang. Dieses Jahr hatten sie — hier in New-York — besseren Erfolg, indem sie, da sich in der sozialistischen Partei grade die früher geschilderten Ereignisse abspielten, die Arrangements in die Hand nahmen, und die übrigen Arbeiterorganisationen sich damit zufrieden gaben. Wir werden also am 11. Novbr. das zweifelhafte Vergnügen haben, Mosts sattsam bekannte Phrasen hinunterwürgen zu müssen. Derselbe hat's übrigens neulich fertig gebracht, den Anarchismus „wissenschaftlich" zu begründen!

Rio de Janeiro, 17. November. Die provisorische Regierung hat gestern Mittag ein Manifest erlassen, in welchem sie die Monarchie für abgeschafft erklärt und ihre Absicht kund thut, jede Unordnung vermeiden zu wollen. Das Manifest erklärt ferner, die provisorische Regierung habe aus den einzelnen Provinzen Brasiliens zahlreiche Zustimmungs- und Anerkennungs-Erklärungen erhalten. Der frühere Präsident des Ministerraths ist verhaftet worden. Der Kaiser soll, wie es heißt, mit der größten Rücksicht behandelt werden.

Der Kaiser reist heute nach Europa ab. Die letzte amerikanische Monarchie ist damit beseitigt.

Zeitungsstimmen.

„Sammthandschuhe."

„Die Taktik der Regierung bei der Frage der „Verewigung" des Sozialistengesetzes", schreibt das „Berl. Volksbl.", „ist eine wohl durchdachte und offenbar darauf berechnet, harmlose Philistergemüther in Sicherheit einzuwiegen. Wenn man die Rede des Ministers Herrfurth liest, so könnte man, wenn man keine politischen Erfahrungen hätte, leicht zu dem Schlusse kommen, als würde das Gesetz nur „im äußersten Nothfalle" angewendet und es würden nur „wirkliche Umsturzbestrebungen" mit demselben bekämpft. Der Minister erkannte die sozialistische Bewegung als eine geistige Macht an und ist selbst davon überzeugt, daß polizeiliche Mittel nicht ausreichen, um den geistigen Gehalt einer solchen Bewegung zu verdrängen. Dazu kommt, daß berichtet wird, es sei einigen Ausgewiesenen die Rückkehr gestattet worden; zu gleicher Zeit wird bekannt, daß die Verbote zweier sozialistischer Landesversammlungen von den Behörden wieder aufgehoben worden sind und obendrein hat die Reichskommission das Verbot einiger Vereine und Druckschriften zurückgenommen.

Das ist ganz gut soweit. Aber das muthet man uns auch zu, zu glauben, daß die sanften Reden des Herrn Ministers und die Korrekturen behördlicher Verbote grade in diesem Augenblick zufällig zu Stande gekommen sind?

Wir glauben es nicht, wenn es auch sonst Leute geben kann, die in den angeführten Thatsachen den Beweis einer „milden Praxis" erblicken. Diese Leute werden ihre Kurzsichtigkeit noch bereuen.

Das Sozialistengesetz läßt eben jede Art von Praxis zu, heute eine milde, morgen eine harte. Wenn nun heute die Regierung mit Sammthandschuhen daherkommt, so hat das seinen ganz besonderen Zweck. Man will den Nationalliberalen die Zustimmung zu dem „ewigen" Sozialistengesetz erleichtern.

Haben wir nur erst einmal das Sozialistengesetz auf immer, denken die Herren an den grünen Tischen, dann können wir damit machen, was wir wollen, und können zeigen, was eine Harke ist.

Wir sind in solchen Dingen unverbesserliche Pessimisten, und wahrlich, wir haben Grund dazu.

Zehn Jahre hat man in Deutschland das „System Puttkamer" empfunden und die Wunden, die es geschlagen, sind noch nicht geheilt. Was schützt uns davor, daß das System Puttkamer wieder in seiner vollen Härte kommt? In seinen Grundsätzen ist es ohnehin niemals beseitigt worden.

Wenn der Herr Minister Herrfurth sagte, es seien in der letzten Zeit in den „belagerten" Orten keine Ausweisungen vorgekommen, so ist das kein Schutz gegen künftige Ausweisungen. Wenn man es fertig bringt, wie 1886 geschah, und zwar zu Frankfurt am Main, einer großen Anzahl von Einwohnern das Ausweisungsdekret als Weihnachtsgeschenk zu überreichen — wohl eine der brillantesten Leistungen des Systems Puttkamer —, so reicht diese Thatsache allein völlig hin, um den verständigen Mann mit vollem Mißtrauen gegen die soeben vorgezeigten Sammthandschuhe zu erfüllen.

Ohnehin — was besagen allgemeine Versprechungen — sie mögen noch so gut gemeint sein — bei einem solchen Gesetze? Angesehene Juristen, scharfsinnige und erfahrene Politiker, Autoritäten aller Art haben von vornherein und wiederholt erklärt, die Wirkungen eines solchen Gesetzes seien unberechenbar. Die Praxis hat dies vollständig erwiesen. Das Gesetz giebt namentlich den mittleren und unteren Behörden eine Machtvollkommenheit in die Hand, die sie in den Stand setzt, wenn sie wollen, die betroffene Partei von dem öffentlichen und politischen Leben schier völlig auszuschließen. Wenn dann auch manchmal Korrekturen von Oben kommen, so kommen sie gewöhnlich zu spät, und es besteht bei den oberen Behörden eine natürliche Abneigung dagegen, die unteren Behörden zu korrigiren.

Nein, wir lassen uns nicht irre machen. Die Aufhebung der Fristbestimmung wird nicht zu dem Zweck verlangt, wie behauptet wird, um die Debatten über das Gesetz unmöglich zu machen, denn man weiß ganz gut, daß sich die Debatten über das Gesetz aus dem Reichstage nicht verbannen lassen werden. Auch können unsere Staatsmänner kaum im Ernste verlangen, daß ein Parlament über ein Gesetz mit so einschneidenden Wirkungen schweigen soll. Die Kulturkampfgesetze wurden auf die Dauer gemacht und es hat wahrlich Kulturkampfdebatten genug gegeben.

Die Abschaffung der Zeitbestimmung soll eben der Regierung völlig freie Hand in der Anwendung des Sozialistengesetzes lassen. Bisher mußte die Regierung darauf bedacht sein, das Gesetz so anzuwenden, daß sie mit der Reichstagsmehrheit im Einverständniß blieb; sie mußte sich deren Zustimmung für die Verlängerung sicher stellen. Dies ist der Regierung lästig und dessen will sie überhoben sein. Das ist der ganze Grund.

Mit der Aufgabe der Fristbestimmung giebt man unbekannten künftigen Regierungen und ihren Unterbeamten völlig freie Hand, die Parteien zu treffen, wie sie wollen. Das Sozialistengesetz wird dann zum „Gesetz gegen die Opposition", wenn die Verantwortlichkeit der Regierung, die in der Fristbestimmung bestand, hinwegfallen soll.

Dann können Zeiten kommen, da die Sozialisten unter dem Sozialistengesetz weniger zu leiden haben, als andere Leute."

Vom Gebiet der Lohnbewegung.

Kassel, 16. November. Die Lager- und Transportarbeiter der Faßfabrik von M. S. Bodenheim in Kassel werden am 19. d. M. die Arbeit niederlegen, nachdem sie 14 Tage vorher das Arbeitsverhältniß aufgekündigt haben. Es handelt sich hierbei um Lohnerhöhung und Verkürzung der Arbeitszeit, welchen Forderungen der Arbeiter die Besitzer der Fabrik nicht entgegen kommen wollen.

Hamburger Neuigkeiten.

Hamburg, den 18. November.

Zu den Verhandlungen der Bürgerschaft am nächsten Mittwoch sind noch folgende Berathungsgegenstände hinzugekommen: 8) Antrag des Senats, betr. Genehmigung einer Vereinbarung über Arealaustausch zwischen Grundstücken in der Curienstraße und am Schopenstehl; 9) Antrag des Senats, betr. Verkauf einer Fläche Staatsgrund an der Gärtnerstraße in Eppendorf; 10) Antrag des Senats, betr. Erbauung eines Bootschuppens.

Der Rathhausbau. Daß der Bau unseres zukünftigen Stadtpalastes per Dampf betrieben wird, läßt sich nicht behaupten und muß man sich mit dem Sprichwort trösten: Was lange währt, wird gut. Trotz alledem ist die äußere Umfassungsmauer nun wohl bald bis zum ersten Stockwerke gediehen. Wie es scheint, soll nun der Bau vielleicht in beschleunigterem Tempo vor sich gehen, denn zu unserer Verwunderung sahen wir am letzten Sonntag, sogar während der Kirchzeit, die Leute auf den Baugerüsten mit Aufwinden von Quadersteinen beschäftigt. Ob auch innerhalb des Baues die Maurer beschäftigt waren, konnte man nicht sehen, da die Pforten der Bauplanke geschlossen waren. Ob die Frommen unserer Stadt daran keinen Anstoß nehmen, daß in Veranlassung des Rathhausbaues der Feiertag „nicht geheiligt" wird? Wir betrachten diese Angelegenheit freilich nicht von diesem Standpunkte; warum aber stellt man nicht mehr Leute an, damit die Arbeitszeit der Wochentage zur Förderung des Baues genügt? Ein Nothfall kann doch hier nicht vorliegen.

Staats-Leihhaus, Kohlhöfen 21. Auktion am Donnerstag, den 21. November, und Freitag, den 22. November d. J. über die bis Ende Oktober 1888 verfallenen Pretiosen, Gold- und Silbersachen. Die Auktion beginnt 9½ Uhr Morgens. An den Auktionstagen ist das Leihhaus für Annahme und Einlösung von Pfändern nur Abends von 6—8 Uhr geöffnet.

Testaments-Publikationen. Am Donnerstag, 21. November 1889, um 9 Uhr Nachmittags, werden im Rathhause die Testamente der verstorbenen: 1) Heinrich Bauch, 2) Johann Gottlieb Burkhardt, 3) Carl Friedrich Juhrhop, 4) Heinrich Friedrich Carl Gottschid, 5) Heinrich Kasper Hofmann, 6) Joel Nathan Nathanson, 7) Hein Ohl und Elise, geb. Riecken, 8) Johann Erich Daniel Ritscher und Anna Elisabeth, geb. Quast, 9) Isidor Simon, 10) Marcus Johann Albert Beuleke, 11) Johanna Catharina Dorothea von Jeß, geb. Schmidt, geschied. Biester, 12) Aline Tritton publizirt werden.

Verkauf von Staatsgrund. Am Mittwoch, den 11. Dezember 1889, Nachmittags 2½ Uhr, sollen im Verkaufssaale der Finanzdeputation in der Börse zwei an der Wartenau belegene, im Vermessungsrisse vom 18. Dezbr. 1888 mit Nr. 653 B und 653 C bezeichnete Plätze öffentlich an die Meistbietenden zum Bebauen verkauft werden.

Abbruch von Gebäuden. C. Kieckhoff hat den Abbruch der Gebäude Kielortallee, und F. Borgwardt u. F. Krüger haben den Abbruch der auf dem Grundstücke Wandsbeker Chaussee befindlichen alten Gebäude angezeigt.

Thalia-Theater. Repertoire vom 19. bis 30. November 1889. 19. Novbr.: Gewitterregen. 20.: Mein Leopold. 21.: Gewitterregen. 22.: Das letzte Wort. 23.: Die Egoisten. Halb'sche Tage. 24.: Die Egoisten. Halb'sche Tage. 25.: Gewitterregen. 26.: Die Egoisten. Halb'sche Tage. 27.: Das letzte Wort. 28.: Die Egoisten. Halb'sche Tage. 29.: Keine Vorstellung. 30.: Mein Leopold.

Dr. Berthold wurde in einer Sitzung des Ehrengerichtes der Anwaltskammer unter dem Vorsitze des Dr. Wolffson, angeklagt durch den Oberstaatsanwalt, zu einem Verweise und einer Geldstrafe von M. 2000 verurtheilt. Gegenstand der Anklage bildete das Verhalten Dr. Bertholds in der Duellaffäre mit dem Landrichter Dr. Harke. Die Haltung Dr. Bertholds, der das Duell ablehnte und den Herausforderer zur Anzeige brachte, soll der Anwaltsehre zuwiderlaufend gewesen sein.

Fischmarkt in St. Pauli und Altona. Am St. Pauli Markt lagen heute 3 gr. Ewer mit Breitlingen, am Altonaer Markt lagen heute 4 große Ewer mit Breitlingen, ferner 7 kleine Ewer mit Stint u. s. w. und 9 Jollen mit Flußfischen. Per Eisenbahn Zufuhr an Schollen, Schellfischen, Kleihen, Steinbutt, Zungen, Dorschen und 150 Kisten Heringen. Preise en gros: Schollen M. 1—4, Schellfische M. 3—6, Eidbutt M. 1,50 bis M. 3, Stuern 40—50 ₰ per Stieg, Steinbutt 60 bis 80 ₰, Zungen 80—100 ₰, Kleihe 50—60 ₰ per Pfd., Heringe M. 4 per Kiste, Breitlinge M. 3—4, Dorsch M. 7 per Korb, Aale M. 4—6 per Eimer.

z. **Von der Elbe und Schiffahrt.** In der Sonnabend Nacht wurde der mit einer Ladung Schiefer nach Harburg bestimmte englische Schooner „Pride of the South" bei Schulau von einem unbekannt gebliebenen Dampfer angerannt. Dem Schooner wurde die Steuerbordseite bis zur Wasserlinie durchschnitten und die Vorbramstange gebrochen. Das Fahrzeug wurde unter Assistenz von zum Pumpen angenommenen Arbeitern am Sonntag Vormittag in Harburg eingebracht. — Der heute vom Schwarzen Meer hier angekommene englische Dampfer „Sam Weller" gerieth am Sonnabend bei Helgoland auf Grund. Nachdem ein Theil der Ladung geworfen worden, gelang es, den Dampfer unter Assistenz des Schleppdampfers „Goliath" wieder abzubringen. Bei Fortsetzung der Reise elbaufwärts gerieth der „Sam Weller" in der Nähe von Blankenese mit dem gleichfalls vom Schwarzen Meer kommenden englischen Dampfer „Britannia" in Kollision. Beide Dampfer erlitten Beschädigungen, doch wurde die Reise dadurch nicht unterbrochen.

Schiffsnachrichten. Der Postdampfer „Wieland", Kapt. Barends, ist am 16. d., 1 Uhr Mittags, direkt nach Hamburg abgegangen. — Der Dampfer „Scandia", Kapt. Kopff, ist am 15. d., 3 Uhr Nachm., von Hamburg in Philadelphia angekommen. — Der Postdampfer „Karnak", Kapt. Soggau, ist rückkehrend am 16. d. von Montevideo weitergegangen. — Der Postdampfer „Petropolis", Kapt. Albert, von Brasilien kommend, traf am 15. d., 4 Uhr Nachmittags, in Cuxhaven ein. — Der Postdampfer „Saxonia", Kapt. Magin, ist am 16. d. von St. Thomas via Havre nach Hamburg abgegangen. — Der Postdampfer „Marie Woermann", Kapt. Jarck, ist auf der Heimreise am 16. d. in Lagos eingetroffen. — Der Postdampfer „Rhaetia", Kapt. Vogelgesang, am 7. d. von New-York abgegangen, ist am 17. d., 10 Uhr Abends, Lizard passirt. — Der Postdampfer „Slavonia", Kapt. Schmidt, ist am 17. d., 8 Uhr Morgens, von New-York via Kopenhagen nach Stettin abgegangen. — Der Extradampfer „Brema", Kapt. Ott, ist rückkehrend am 16. d. Vorm. Madeira passirt. — Der Postdampfer „Corrientes", Kapt. Jößing, ist rückkehrend am 17. d. Teneriffa passirt. — Der Postdampfer „Rio", Kapt. Wichmann, ist am 16. d. Morgens von Montevideo via Rio de Janeiro nach Europa abgegangen. — Der Dampfer „Daphne", Kapt. Roß, hat am 16. d. die Heimreise von Hiogo angetreten. — Der Postdampfer „Professor Woermann", Kapt. Abraham, ist mit dem Dampfer „Lehbenit" im Schlepptau auf der Ausreise am 17. d. in Teneriffa eingetroffen. — Der Postdampfer „Gertrud Woermann", Kapt. Jensen, ist auf der Heimreise am 18. d., 6 Uhr Morgens, von Havre nach Hamburg weitergegangen. — Der Extradampfer „Europa", Kapt. Stiefel, ist am 17. d. von Aberdeen nach Leith abgegangen. — Der Dampfer „Kehrwieder", Kapt. Benöhr, ist am 16. via Rio von Buenos Aires in Neworleans angekommen. — Der Dampfer „Barmen", Kapt. Cygel, ist am 17. ds., Mittags, wohlbehalten in Antwerpen angekommen. — Der Postdampfer „Nubian", von Kapstadt, ist am 16. d. von den Kanarischen Inseln nach Southampton weitergegangen. — Der Postdampfer „Durban" ist am 16. d. von Southampton in Kapstadt angekommen. — Der Postdampfer „Mexican" ist am 17. d. von Kapstadt in Southampton angekommen. — Der Dampfer „Elise Marie" ist laut Telegramm am 17. d., Vormittags, in New-York angekommen. — Der Dampfer „Johann", Kapt. Kröger, ist am 17. d. von Lagos nach Hamburg abgegangen.

z. **Das leidige Nachspringen auf den Fährdampfern** hätte heute früh bald wieder ein Menschenleben gekostet. Ein Arbeiter sprang am Niederbaum einem schon in der Fahrt befindlichen Fährdampfer nach und stürzte in's Wasser. Erst nach längeren Bemühungen gelang es, den Mann den Fluthen zu entreißen, worauf man ihn in vollständig erschöpftem Zustande nach seiner Wohnung schaffte.

z. **Unglücksfall.** Der englische Dampfer „British Queen" mußte am Sonnabend Abend des herrschenden Nebels wegen auf der Unterelbe vor Anker gehen. Beim Wiederaufwinden des Ankers gerieth der Zimmermann mit der rechten Hand so unglücklich in die Ankerwinde,

---

sie sehr. Ich hätte wahrlich nicht geglaubt, von Ihnen eine solche Verleumdung zu hören!"

„Glauben Sie vielleicht, mich durch Ihre Worte zu ärgern? Ich bin dergleichen gewöhnt. Alle Leute, die offen ihre Meinung sagen, heißen Verleumder, das ist immer so gewesen. Gehen Mr. Hartley und seine Frau nach Australien oder nicht?"

„Ja, sie gehen."

„Und lassen sie Käthe Dallas zurück oder nicht?"

„Sie bleibt allerdings zurück."

„Und hat das Mädchen in ihrem Leben schon eine ordentliche Arbeit gethan?"

„Ihre Tante giebt ihr ein so gutes Zeugniß, daß ich sie meiner Frau als Jungfer empfehlen werde."

„O, in der That?"

Frank war zur Thüre gegangen, um die Forellen, welche im Herabgleiten waren, wieder aufzuhängen, und konnte den bösen Ausdruck nicht sehen, der bei seinen letzten Worten über ihr hartes, unangenehmes Antlitz flog.

„Es thut mir leid," sagte er, sich wieder umdrehend, „daß unsere erste Unterhaltung nach so langer Zeit nicht angenehmer ausgefallen ist; meine Schuld war es aber nicht."

„Sie müssen mich eben nehmen, wie ich bin," sagte sie achselzuckend; „einsame alte Frauen pflegen selten gute Gesellschafterinnen zu sein."

„Sie sollen aber nicht einsam sein!" rief Frank herzlich. „Wenn ich mit meiner Frau hier bin, müssen Sie und Harry recht oft zu uns kommen. Miß Johnston wird sich sicher sehr freuen, Harrys Mutter kennen zu lernen."

„Weil mein Sohn Sie mit ihr bekannt machte?"

„Gewiß! Harry hat mir einen großen Dienst damit erwiesen."

„Und sich selbst einen noch größeren, wenn er es nur einsehen wollte," murmelte sie. „Ich bin recht froh, daß es so gekommen ist."

„Nun, das war doch wenigstens ein freundliches Wort," sagte Frank gutmüthig; „haben Sie nicht noch mehr, Frau Benton?"

„Ich wünsche Ihnen alles Gute."

„Ich danke Ihnen! ... Aber die Forellen werden verderben, wenn wir sie hier in der Sonne hängen lassen. Darf ich sie in die Küche tragen?"

„Wenn Sie wollen."

„Sie sind ganz frisch."

„Das sehe ich." Sie strickte eifrig weiter, ohne Franks Abschiedsgruß zu erwidern.

„Gott, welch' ein Weib!" sagte Frank, sich draußen schüttelnd, „wie eine Bürste, die man nicht angreifen kann, ohne sich zu kratzen!"

Er ging nachdenklich nach Hause. Was er über des Rektors Verhältnisse erfahren hatte, wollte ihm nicht aus dem Kopfe. Hatte er nicht gehört, daß Maud ein kleines Vermögen habe? Wer hatte es doch nur gesagt? Richtig, der Rektor selbst hatte es gegen ihn erwähnt. Wenn es wirklich wahr war, daß dieser mit Verlegenheiten zu kämpfen hatte, so war es gewiß ein gutes Mittel, ihn ganz zu gewinnen, wenn er ihn betreffs Mauds Mitgift jeder Sorge überhöbe. Rasch entschlossen setzte Frank, kaum nach Hause gekommen, sich nieder und schrieb Mr. Johnston einen kleinen liebenswürdigen Brief, in welchem er demselben mittheilte, daß es ihm eine angenehme Pflicht sein würde, Maud über ihr Vermögen so unabhängig verfügen zu lassen, als diese nur immer wolle.

Ehe wir uns davon überzeugen, wie der Rektor den Brief aufnahm, müssen wir uns nach einer Person unserer Geschichte umsehen, die sehr wenig zufrieden damit sein würde, daß wir uns bis jetzt noch nicht bemühten, ihre Bekanntschaft zu machen. Die Person, welche wir meinen, ist Onkel Joe, wie er im Rektorhause hieß, oder Sir Josef Elmore, wie er als Sohn eines Baronets von andern Leuten genannt wurde.

Ja, Onkel Joe liebte es, nicht übersehen zu werden, es fiel aber auch so leicht Niemandem ein, dies zu thun. Es wäre schwer gewesen, einen in seinem weiten Bekanntenkreise populäreren, lieber gesehenen und beliebteren Mann zu finden als Onkel Joe. Immer bereit, seinen vielen Freunden zu dienen, mit Geschick und Takt den Vermittler in den heikelsten Angelegenheiten machend, das Leben behaglich genießend und Niemandem zur Last fallend, genoß er des allgemeinsten Ansehens. Er kannte die Menschen und lachte über ihre Thorheiten und Schwächen, ohne daß jedoch seine Herzensgüte unter seinen verschiedenen Erfahrungen gelitten hatte.

Sir Elmores Mittel erlaubten ihm, sein Leben ganz nach seinem Geschmacke einzurichten. Während der Saison wohnte er in London und besuchte eifrig seinen Klub, später im Jahre machte er Besuche bei seinen Freunden auf dem Lande oder zog sich auf eine Besitzung zurück, welche er zu diesem Zweck erworben hatte.

Er war Mauds Onkel, da seine Schwester deren Mutter gewesen war, und zugleich ihr Taufpathe; trotzdem waren seine Besuche im Rektorhause nach dem Tode seiner Schwester äußerst selten geworden. Geldverlegenheiten waren ihm ein Greuel und trotz aller seiner Welterfahrenheit wußte er nicht mit einem Manne zu verkehren, der jahraus, jahrein 50 Pfd. Sterl. auf vierzehn Tage zu borgen suchte. Außerdem war das Rektorhaus in Newbury alt und feucht, und was den Rothwein des Rektors anbetraf — mein Gott, der arme Mann konnte ihn nicht zurückschicken, da er die frühere Sendung noch nicht bezahlt hatte.

Es war an einem hellen Maitage, als Sir Elmore seinem Klub zuwanderte, um dort sein Frühstück — auf Essen und Trinken hielt er etwas — in aller Bequemlichkeit einzunehmen. Während er dem Kellner die nöthigen Anordnungen gab, musterte er die Briefe, welche der Portier ihm eben übergeben hatte. Die meisten erbrach er und durchlas er gleich, nur einen, der, seinem Poststempel „Newbury" nach zu urtheilen, aller Wahrscheinlichkeit nach wieder eine Bitte um „50 Pfd. Sterl. für vierzehn Tage" enthielt, ließ er einstweilen uneröffnet.

Erst nachdem er seinem Frühstück alle Ehre angethan, die Krumen von seiner Serviette geschüttelt und dem Kellner das gewohnte Trinkgeld gegeben hatte, machte er sich an die Lektüre desselben. Aber schon die Anrede: „Mein lieber Elmore!" entlockte ihm einen Seufzer der Erleichterung. Hätte der Rektor Geld gebraucht, so hätte er sicher „Lieber Josef," und wenn der Fall besonders dringend war, „Lieber Bruder" geschrieben.

Der Brief lautete:

„Mein lieber Elmore! Es wird Dich überraschen, zu hören, daß meine liebe Maud einen Heirathsantrag erhalten hat und zwar von einem Manne, der in jeder Beziehung ihrer würdig zu sein scheint. Du wirst Dir aber vorstellen können, mein alter Junge, wie schwer es für mich, der so zurückgezogen von aller Welt lebt, ist, die nöthige Auskunft über Karakter und Lebensweise des jungen Mannes zu erlangen. Da nun Dein Bekanntenkreis ein so ausgedehnter ist und Du außerdem des Mädchens Pathe bist, so nehme ich keinen Anstand, Dich zu bitten, Erkundigungen für uns anzustellen. Der junge Mann heißt Frank Leslie, ist Squire in Rockmount und hat keine nahen Verwandten. Sein Vater starb früh und sein Vormund hat ihm vielleicht zu viel Freiheit gelassen; wir dürfen ihn deshalb nicht zu streng beurtheilen. Die thörichte kleine Maud hat ihn schrecklich gern, wie sie sagt, und es würde ihr das Herz brechen, wenn die Heirath nicht zu Stande käme. Trotzdem bitten wir Dich, uns nichts als die reine, ungeschminkte Wahrheit mitzutheilen. Er wurde durch den jungen Benton bei uns eingeführt, der ihn als Knaben gekannt, seitdem aber zu wenig gesehen hat, um sich berechtigt zu fühlen, seine Meinung über ihn abzugeben. Nach Aeußerungen jedoch, die er that, ehe er etwas von den Absichten des jungen Mannes auf meine Tochter wußte, muß dieser ein sehr wohlhabender und in seiner Gegend allgemein geachteter Mann sein. Maud verbietet mir, mich bei Dir meiner Bitte wegen zu entschuldigen, da Du Deiner Pathenpflicht, sie zu einem christlichen Lebenswandel anzuhalten, bisher nicht sonderlich eingedenk gewesen bist und nicht erwarten kannst, Dich für nichts und wieder nichts den Taufpathen der künftigen Schloßfrau von Rockmount nennen zu dürfen.

Dein aufrichtig ergebener

Charles Johnston."

„Johnston hat dies niemals geschrieben," sagte Onkel Joe mit seinem Pince-nez auf den Brief deutend, nachdem er denselben durchgelesen hatte. „Das kecke Mädel hat ihn selbst verfaßt, darauf wette ich. Das „Mein lieber Junge" ist aber wirklich etwas stark von ihr. Also ich soll, so viel mir möglich ist, über diesen jungen Mann zu erfahren suchen, aber um Gottes willen nur nicht zu viel. Meinetwegen, im Nothfall werde ich ihn wohl weißwaschen sollen. O, diese Weiber!"

(Fortsetzung folgt.)

daß ihm drei Finger abgerissen wurden. Bei der Ankunft im hiesigen Hafen wurde der Verunglückte dem Seemannskrankenhause übergeben.

s. **Plötzlicher Tod.** Heute Vormittag gerieth der Schlosser C. Hoffmeister in einer am Schaarmarkt belegenen Wirthschaft mit zwei Kohlenträgern in einen Wortwechsel, der bald in eine Schlägerei ausartete und schließlich zur Verhaftung des Hoffmeister führte. Kaum auf der Wache angelangt, brach der Verhaftete plötzlich todt zusammen. Die beiden Arbeiter, die mit ihm in Streit gerathen waren, wurden hierauf verhaftet, jedoch nach Feststellung ihrer Personalien wieder entlassen. In der Sache ist Untersuchung eingeleitet.

Schwere Verletzungen zog sich am Sonnabend ein Maurer zu, als er in einem Bau am Schlump zirka 10 Fuß tief von einer Stellage kopfüber herabfiel. Der Verletzte wurde in's Eppendorfer Krankenhaus geschafft.

Ein bedauernswerther Unfall passirte vorgestern einem etwa 10 Jahre alten Mädchen. Es fiel aus der zweiten Etage eines Hauses der Belle-Alliancestraße auf das Pflaster und erlitt erhebliche Verletzungen.

Verunglückter Akrobat. In der Neuen Welt bei [illegible] fand am Sonnabend Abend kurz vor Schluß der Vorstellung eine aufregende Szene statt. Als vorletzte Nummer des Programms traten drei junge Leute als Parterre-Gymnastiker auf und erregten ihre Leistungen allgemeine Bewunderung. Bei einem Sprunge jedoch, den der Jüngste von den Dreien von der Schulter des einen Kameraden auf die Schultern des andern ausführen wollte, sprang er fehl und schlug derart mit dem Kopf auf dem Fußboden auf, daß er bewußtlos liegen blieb. Als seine Kollegen ihn aufhoben, baumelte der Kopf so, daß man annehmen konnte, der Unglückliche habe das Genick gebrochen. Ein herbeigerufener Arzt begleitete den in tiefer Ohnmacht Liegenden in seine Wohnung. Seine Verletzung scheint eine sehr schwere zu sein. Das Publikum verließ in der größten Aufregung das Lokal.

Kleinere Brände fanden statt am Sonnabend Abend 10½ Uhr am Alten Steinweg 42 durch eine Lampenexplosion; zur selben Zeit am Spielbudenplatz 16. In der Nacht zum Sonntag Amandastraße 20, wo Fußboden und Decke brannten. Am Sonntag Mittag in der 1. Marienstraße. Am Sonntag Abend 6½ Uhr brannte eine Arbeiterhütte am Mühlenkanal bei der Stadtdeicherbahn und Abends 8 Uhr entstand am Großneumarkt 50 ein Kellerbrand. In sämmtlichen Fällen wurde das Feuer durch Eingreifen der Feuerwehr schnell gelöscht.

Ein Heudiemen brannte in der Nacht zum Montag in Wenk-Berkel und wurde von der dortigen Spritze gelöscht. Die Thürmer hatten Großfeuer gemeldet, weil der Schein ein sehr heller war und die Ursache nicht erkannt werden konnte.

Ein merkwürdiger Irrthum war es, welcher gestern die Sistirung eines Maurers zur Wache veranlaßte. Er trug nämlich ein Jacket, das dem seines Logiskollegen, der ebenfalls Maurer ist, vollständig gleich sieht. Als letzterer seinen Kollegen, der ein Bündel trug, in der Sternstraße traf, glaubte er, daß dieser sein Logis heimlich verlassen und das Jacket seines Kollegen mitnehmen wollte. Erst auf der Wache stellte sich der Irrthum heraus.

Umgekehrt. Gewöhnlich liest man, daß Herren von Mädchen, deren Bekanntschaft sie in einem Lokal machten, bestohlen wurden. Gestern passirte das Umgekehrte. Ein junges Mädchen wurde in einem Bierlokal von einem Herrn in ein Gespräch verwickelt, nach dessen Beendigung die junge Dame M 27 und ihr Portemonnaie aus ihrer Tasche vermißte. Der freundliche Herr war verschwunden.

Wegen verbotswidriger Rückkehr wurde am Sonnabend ein Zigarrenmacher verhaftet.

Gestohlen wurde am Sonnabend ein in der Thalstraße ausgestellter werthvoller Richeimer. — Von der Diele eines Hauses der Hafenstraße entwendete man vorgestern einen Kinderpaletot. — Aus einem Koffer entwendete man vorgestern einem in der Amandastraße wohnenden Arbeiter eine Summe Geldes. Der Bestohlene lenkt den Verdacht auf seinen Einlogirer, welcher sich heimlich entfernt hat.

Eine unangenehme Karambolage fand am Sonnabend in der Schröderstiftstraße zwischen einem Bier- und einem Selterwasser-Wagen statt. Dabei brach letzterer die Axe und erlitt noch andere Beschädigungen. Außerdem ging eine große Anzahl Flaschen in die Brüche.

Ein Steward verschwand aus seinem Logis am Hafen unter Mitnahme eines Portemonnaies mit M 4 nebst einem Pfandscheine.

Vermißt wird seit dem 18. Oktober das Dienstmädchen Caroline Christen, 15 Jahre alt. Ihre Eltern wohnen Bachstraße 105.

Gestohlen wird noch gemeldet die seit Sonnabend vermißte schottische Karre Nr. 20886. Dieselbe gehört Rabich, Kutschbahn 26.

Diebstähle. Aus Baubuden in der Bismarck- und der Eichenstraße stahl man in der Nacht zum Sonntag Kleidungsstücke, Kümmel und Bier; ferner in der Bogenstraße eine schottische Karre.

Ein Einbruch wurde in der letzten Nacht gegen 3 Uhr bei einem in der Sternstraße wohnenden Trödler verübt und eine Korallenkette aus dem Schaufenster, dessen Scheiben eingedrückt wurden, gestohlen.

Eine Schlägerei entstand in der letzten Nacht in einer Wirthschaft in der Zweiten Bernhardstraße. Ein Kellner war mit einem dort wohnenden Seemann in Streit gerathen und wurde von diesem mit einem Hammer erheblich am Kopf verletzt. Die beiden Streithähne wurden zur Wache sistirt.

Hausfriedensbruch und Sachbeschädigung. Die Aufforderung des Wirths, sein in der Ludwigstraße belegenes Lokal zu verlassen, beantwortete ein Arbeiter damit, daß er Gläser zertrümmerte. Er wurde verhaftet.

Erfolglos und doch nicht vergeblich war die Durchsuchung mehrerer Herbergen und Pennen abseiten der Polizei in der Nacht zum Sonntag. Es wurde ein Erdarbeiter Heinrich Bojarszim, 26 Jahre alt, aus Polen, gesucht, der bei einem Kanalbau beschäftigt, in allerlei Händel verwickelt, eines Mordversuches beschuldigt wird. Den edlen Polen fand man nicht, nahm aber anstatt seiner vorläufig mit einem Bodendiebe und einem wegen Einbruchsdiebstahls gesuchten Schlosser vorlieb.

Doppelte Arbeit und verlorene Zeit. In voriger Woche empfing der Inhaber eines am Alten Steinweg 30 belegenen Zigarrengeschäftes Morgens in der Frühe Steinkohlen. Als die Uhr 9 schlug, erschien ein Angestellter der Polizei in der Uniform eines Konstablers und befahl, die Arbeit einzustellen, indem er sich auf die bezügliche Polizei-Verordnung berief. Die Winde ward abgenommen und man kam zu dem Entschlusse, sich auf dem Stadthause genau nach der Sache zu erkundigen. Dort erhielten die Leute den Bescheid, daß es bis 10 Uhr Morgens erlaubt sei, Kohlen an der Straße einzunehmen. Nun war freilich die Stunde verflossen und die Leute mußten am nächsten Tage noch einmal mit der Arbeit beginnen. Wer entschädigt nun den Zeitverlust? Vielleicht der nicht gehörig informirte Beamte?

m. **Schlechter Aufbewahrungsort.** Ein bei einem in Barmbeck wohnenden Landmann bedienstet gewesener Knecht übergab, als er vor einigen Wochen von hier abreiste, seinen Koffer, welcher verschiedene Kleidungsstücke und sonstige Werthgegenstände enthielt, einem auf der Uhlenhorst wohnenden Freunde mit der Bitte, denselben bis zu seiner Wiederkunft aufzubewahren. Der Betreffende stellte den Koffer auf den Hausboden, ohne sich weiter um denselben zu bekümmern. Als nun der Knecht am Sonnabend nach hier kam, um sein Eigenthum zu holen, mußte er die unangenehme Entdeckung machen, daß der Koffer inzwischen von Spitzbuben gewaltsam erbrochen und fast seines ganzen Inhaltes beraubt worden war.

m. **Rohheit.** Als ein im Hammerbrook wohnender Fuhrwerksbesitzer gestern Nachmittag mit einer Droschke die Lindleystraße im Billwärder Ausschlag passirte, erhielt er von einem früher bei ihm im Dienst gewesenen Knecht, welcher ebenfalls eine Droschke führte, im Vorbeifahren einen heftigen Schlag mit der Peitsche in's Gesicht, wodurch er eine ganz bedeutende Verletzung erlitt. Der Verletzte mußte ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen. Der betreffende Knecht hat die That wahrscheinlich aus Rache begangen, weil der Fuhrwerksbesitzer ihn kürzlich verschiedener Unrichtigkeiten wegen aus dem Dienst entlassen hatte.

m. **Sie hat sich vergiftet!** erzählten am Sonnabend Nachmittag mehrere Kinder, welche in der Ritterstraße spielten, von einer Frau, welche auf einer dort stehenden Bank anscheinend leblos dalag und eine leere Medizinflasche, die nach der Meinung der Kinder Gift enthalten hatte, in der Hand hielt. Nach der Angabe der Kinder hatte die sehr verstört aussehende Frau sich kurz vorher erst auf der Bank niedergelassen, die obenbezeichnete Flasche, die zur Hälfte gefüllt gewesen sein soll, in einem Zuge geleert und ist dann gleich darauf wie leblos umgesunken. Als auf die Erzählung der Kinder hin Männer hinzutraten, wurde sofort konstatirt, daß die Flasche nicht Gift, sondern Kümmel enthalten hatte, und daß die vermeintliche Selbstmörderin sinnlos betrunken war. Man gab dem Frauenzimmer, welches als notorische Säuferin bekannt ist und auch schon mehrfach dieses Lasters wegen bestraft wurde, Gelegenheit, seinen Rausch in aller Stille auszuschlafen.

m. **Vandalismus.** In der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag wurde von unbekannt gebliebenen Frevlern das erst ganz neue, in Sandstein eingelegte starke eiserne Staket eines hinter der Landwehr wohnenden Gärtners mit Gewalt umgerissen. Ob hier ein Racheakt vorliegt, oder von Uebermüthigen eine an Vandalismus grenzende Frevelei ausgeführt wurde, muß erst durch die bereits eingeleitete polizeiliche Untersuchung festgestellt werden. Es ist bis jetzt leider noch nicht gelungen, eine Spur der Frevler zu entdecken.

Einen Sack Weizen fand man am Baakenkai unter einer Treppe versteckt. Man vermuthet, daß derselbe von einem Diebstahl herrührt. Der Eigenthümer ist bis jetzt nicht ermittelt.

Unvorsichtigkeit. Durch Herabspringen von einem Waggon der Pferdebahn während der Fahrt, bei Schadendorfs Hotel am Steinthor, erlitt der Kaufmann William Stein am Sonnabend Abend eine Verletzung des linken Fußes, so daß er die Hülfe eines Arztes in Anspruch nehmen und sich dann per Droschke in seine Wohnung nach Hohenfelde schaffen lassen mußte.

Erpressung. Ein Wiener aus Berlin, der einen hiesigen Geschäftsmann eines Verbrechens bezichtigte und für sein Schweigen Zahlung verlangte, wurde am Sonnabend Abend verhaftet und der Staatsanwaltschaft überwiesen.

Diebstähle. Vermittels Einschleichens wurde einem Schiffer in der Breitenstraße 21 eine silberne Uhr mit Nickelkette, ebenso einem Bäckergesellen in der Bäckerherberge, Mühlenstraße 6, eine silberne Zylinderuhr gestohlen.

Nach Unterschlagung von Geldern ist ein aus Schlesien gebürtiger Kommis, der in einem Fettwaarengeschäft auf den Kohlhöfen beschäftigt war, flüchtig geworden. Auch seine gleichfalls auf den Kohlhöfen wohnenden Logiswirthe bemerken unliebsamer Weise seine Abwesenheit.

Gestohlen wurde dem Schiffer Baumgarten, der mit seinem Ewer in der Hohenfelderbucht liegt, seine Jolle „Anna von Neuenfelde", mit grüner Oelfarbe gestrichen; Werth M 160. Jedenfalls würde der Eigenthümer dankbar sein, wenn man ihn wieder zu seinem Boot verhelfen würde.

Ein Seiltänzer, mit Namen Oswald Blum, der von hier wegen schwerer Körperverletzung steckbrieflich verfolgt und in Bergedorf verhaftet wurde, entsprang am Sonnabend Abend 9 Uhr dem ihn begleitenden Transporteur am Bergedorfer Bahnhofe, ohne daß man seiner gleich wieder habhaft wurde.

Schottische Karren irren folgende seit dem 8. d. in der Fremde umher: Nr. 22 129 aus der 1. Humboldtstraße 20; Nr. 4652, Neust. Fuhlentwiete, Platz 10 und Nr. 27 160, Tellerstraße 26.

Aus Altona.

Die Stadtverordnetenwahl vollzog sich heute bei sehr schwacher Betheiligung. Die Wiederwahl von Hell, Max Schmidt und Rottgardt schien bis Nachmittags gesichert. In Ottensen war die Betheiligung eine lebhaftere, obgleich sich gar keine Gegenagitation bemerkbar machte; fraglich ist nur, ob Neugebauer oder Christiansen gewählt wird.

Das Schulkollegium in Stellingen hat die Errichtung einer fünften Mädchenklasse zum 1. Mai 1890 beschlossen. Die neu zu errichtende Lehrerstelle soll mit einem Baargehalt von M 1050, einem Wohnungsgeld von M 100 und einem Feuerungsgeldzuschuß von M 50 dotirt werden.

Der Keuchhusten trat nach amtlichen Berichten im Monat Oktober wieder stärker auf.

Ein ungeschickter Fuhrmann. Beim Umwenden seines Wagens stieß vorgestern der Kutscher eines Blockwagens mit letzterem die Scheiben eines Schaufensters in der Großen Bergstraße ein. Dasselbe Kunststück brachte er gestern wieder mit demselben Wagen an einem Schaufenster in der Kleinen Bergstraße fertig, wobei eine Anzahl Blumen und Gewächse beschädigt wurden. Der ungeschickte Mensch wurde zur Wache sistirt.

Ein Paar frecher Patrone machte sich gestern die Gelegenheit zu Nutze, als ein in Langenfelde wohnender Händler seinen mit einem Fuchspony bespannten Federwagen in der Antonistraße in St. Pauli unbeaufsichtigt stehen ließ, und fuhren damit nach Altona. Als dem Händler das bei seiner Rückkunft mitgetheilt wurde, machte er sich sofort auf die Suche. Er hatte auch das Glück, zu ermitteln, daß sich die beiden Missethäter in einer Wirthschaft an der Ecke der Großen Bergstraße und Präsidentengang in Altona befanden und zechten. Bei ihrer Verhaftung verweigerten die Erwischten jede Auskunft über ihre Personalien und gaben an, bei der Entführung des Fuhrwerks sinnlos betrunken gewesen zu sein. Wo das Fuhrwerk abgeblieben sei, wollten sie ebenfalls nicht wissen. Als ein Wächter dasselbe, in der Hutmacherstraße stehend, aufgefunden und abgeliefert hatte, bequemten sie sich endlich, anzugeben, daß der Eine ein Zimmerer aus Altona, der Andere ein Arbeiter aus Vogelsang in Mecklenburg sei.

Diebstähle. Vom Boden eines Hauses der Großen Westerstraße wurden am Sonnabend mehrere Wäschestücke, in der König- und Georgstraße von der Diele je ein Ueberzieher gestohlen. — Aus dem Keller eines Hauses der Großen Gärtnerstraße stahl man mehrere Kleidungsstücke.

Verhaftungen. Vier Arbeiter, welche in Ottensen gestern einen Glasmacher überfielen und ihn arg mißhandelten, kamen in Haft. — Wegen Unfugs, Umhertreibens u. s. w. wurden gestern und am Sonnabend 16 Personen arretirt. — Einen im Spiel erlittenen Verlust von M 20 suchte ein Arbeiter dadurch wett zu machen, daß er in die Wohnung eines Kollegen ging und diesem aus seinem Koffer M 12 entwendete. Er wurde aber erwischt und verhaftet. — Wegen verschiedener Vergehen, u. A. Diebstahl, wünschte die Hamburger Staatsanwaltschaft die nähere Bekanntschaft eines Arbeiters zu machen. Das war aber durchaus nicht nach dem Geschmack des steckbrieflich Gesuchten. Er machte sich deshalb möglichst unsichtbar, wurde aber gestern doch erwischt und verhaftet.

Aus Wandsbek.

m. **Diebstähle.** Einer in der Wendemuthstraße wohnenden Frau wurden in der vorletzten Nacht verschiedene Wäschegegenstände, welche dieselbe auf ihrem Hofplatz zum Trocknen aufgehängt hatte, gestohlen, und einer in der Schulgasse wohnenden Wittwe wurde, vermuthlich von einem Bettler, von dem Vorplatz ihrer Wohnung ein Jacket entwendet.

m. **Vermißt** wird seit einigen Tagen der Lehrling eines hiesigen Uhrmachers. Man vermuthet, daß dem jungen Menschen ein Unglück zugestoßen ist.

Auswärtiges.

Vermißt wird der Flensburger Dampfer „Tuburg" mit 24 Mann Besatzung. Muthmaßlich ist derselbe in den chinesischen Gewässern durch einen Taifun untergegangen.

Folgende merkwürdige Geschichte theilt ein Potsdamer Freund dem „Berl. Tagebl." unter Uebernahme der vollen Verantwortung mit: „Ich fuhr am Montag, den 11. d. M., Mittags 1 Uhr 20 Minuten von Potsdam fort, um zu bestimmter Stunde nach Station Grunewald zu gelangen, woselbst ich etwa 150 Mann beschäftigte, welche daselbst die Aushebungen der Fenns auf dem Terrain der Kurfürstendamm-Gesellschaft bewirken. Ich hatte meine Beamten, die daselbst die Aufsicht führen, zur festgesetzten Stunde, 2 Uhr Mittags, dorthin bestellt. Der Zug war pünktlich von Wannsee fortgefahren und hielt plötzlich auf freier Strecke ohne sichtbare Veranlassung in der Nähe des Forsthauses. Ich sah zum Fenster hinaus und bemerkte an dem dortigen Wegübergang den Bahnwärter das Haltesignal mit der rothen Fahne geben. Begierig, zu erfahren, was denn für ein Hinderniß vorliege, sah ich nach etwa zwei Minuten einen Reiter im rothen Rock über die Bahn jagen, ihm folgten bald mehrere, zuerst einzeln, dann in Trupps, Herren und Damen; dann folgte die Meute, wenigstens mehrere Hunde derselben, sich unter unserem Zuge durchquälend. Der Vorgang war erklärt; es war die wilde Jagd nach dem verloren gegangenen Jagdschwein, welches natürlich in erster Reihe aufgesucht werden mußte, während wir dafür unsere Zeit opfern mußten. Wir haben volle 20 Minuten an der Stelle halten müssen und hatten nur den schwachen Trost, daß wir es nicht allein waren, denn auf dem anderen Geleise hielt ebenso lange ein Eisenbahnzug, welcher gleichzeitig mit uns auf der anderen Seite des Wegübergangs zum Halten gezwungen wurde. Als ich auf der Station Grunewald ankam, habe ich den Vorfall durch den Stations-Vorsteher daselbst, sowie durch den Zugführer und den Schaffner konstatiren lassen. Ich kann auch sonst noch andere Personen als Zeugen namhaft machen." Eines Kommentars bedarf diese merkwürdige Historie nicht.

Wegen Herausforderung zum Duell standen, wie der „Westf. Merk." mittheilt, Landrath v. Bönninghausen und Rentmeister v. Hamm, beide in Coesfeld, vor Gericht. v. B. war von einem gewissen Schölvinck lange verfolgt und in allen Instanzen bis zum Minister hinauf verklagt worden, aber ohne Erfolg. Schließlich schrieb Sch. dem Landrath einen Brief voller Beschimpfungen, um ihn zu zwingen, gegen ihn klagbar zu werden. Statt dessen schickte v. B. dem Sch. seinen Kartellträger, v. Hamm, mit einer Forderung auf Pistolen. Die Staatsanwaltschaft beantragte gegen beide Angeklagte eine Woche Festungshaft, die Vertheidigung erhob Kompetenzkonflikt und will die Sache vor das Militärgericht verwiesen haben, weil der Landrath den Karakter als Major besitzt, der v. H. aber verabschiedeter Premierlieutenant ist. Der Gerichtshof verwarf den Einspruch, da beide Angeklagte durch definitive Anstellung im Zivildienste unter die bürgerliche Gerichtsbarkeit gestellt seien. Landrath v. B. wurde mit einer Woche, sein Kartellträger mit drei Tagen Festungshaft bestraft. Der Gerichtshof nahm aus dem Karakter des ersten Angeklagten als Landrath Veranlassung, über das Minimum des Strafmaßes hinauszugehen.

Ein schlimmer Jugenderzieher. Das Schwurgericht in Wiesbaden verurtheilte am Freitag den Lehrer Georg Emil Martin Reinhardt aus Merzhausen wegen Sittlichkeitsverbrechen zu 15 Jahren Zuchthaus.

Wegen Raubmordes verurtheilte das Schwurgericht in Düsseldorf den Handelsmann Friedrich Schmidt aus Gulmke nach fünftägigen Verhandlungen zu acht Jahren Zuchthaus und zum Tode. Der Mord wurde an dem Handelsmann Althoff am 12. März d. J. auf der linken Rheinseite zwischen Obercassel und Heerdt begangen. Nachdem das Urtheil gefällt war, legte der Angeklagte ein Geständniß ab.

Ueber einen furchtbaren Akt der Lynchjustiz berichten schwedische Blätter aus der Gegend von Gefle: Jonas Hedström war der Schrecken der Gegend, eine wilde und brutale Verbrechernatur. Niemand war sicher vor ihm. Einige Leute der Gegend verschworen sich daher gegen ihn. In der Nacht auf Dienstag voriger Woche ward die Hütte, die er bewohnte, abgebrannt. Er selbst entkam. Nachts vorher ward auf ihn ein Schuß abgefeuert. Am Dienstag Vormittag suchte er Zuflucht in dem Hause einer berüchtigten Person, Namens Anders Jönsson. Es war aber nur die Frau zu Hause. Hedström erhielt die Erlaubniß, sich in einer Kammer seitwärts von der Küche zur Ruhe zu begeben und die Frau verließ das Haus. Als sie Nachmittags zurückkehrte, begegnete sie auf dem Wege dem Lehnsmann und einem Theil Leute der Gegend. Sie waren bei Jonsson gewesen und forderten sie auf, dem Verbrecher kein Unterkommen einzuräumen. Sie bat ihn daher, als sie nach Hause kam, sich zu entfernen. Er aber bat so flehentlich darum, die Nacht bleiben zu dürfen, daß er endlich Erlaubniß erhielt. Er legte sich daher in der Küche nieder. Gegen neun Uhr aber hörte man Leute sich nähern und an die Thüre klopfen. Aus Schrecken wagte die Frau nicht, den Eintritt zu verweigern, sondern öffnete die Thür, durch welche zwei maskirte Männer eintraten und Hedström ergriffen. Unter herzzerreißenden Bitten und Hülferufen ward er in den Hof geschleppt und unter fortwährendem lauten Schreien gräßlich mißhandelt. Im Hause war nur die Frau und ein Mädchen, welches sich dort eingemiethet hatte. Niemand von ihnen wagte das Haus zu verlassen. Bald darnach kam Hedström, auf Händen und Füßen kriechend, heftig blutend hinein und kroch nach seinem Lager, wo er entsetzlich schrie und klagte, da ihm das eine Bein abgeschlagen sei. Da er außerdem heftige Schmerzen im Kopfe hatte, bat er um Wasser. Aber keine der beiden Frauen wagten vor drei Uhr Morgens bei den Nachbarn Hülfe zu suchen. Als sie endlich nach mehreren Stunden in Begleitung mehrerer Nachbarn zurückkehrten, that der Gemißhandelte seinen letzten Athemzug. Die Leiche sieht entsetzlich aus, das linke Bein ist abgeschlagen, das rechte Auge herausgerissen. Außerdem ist der Hinterkopf eingeschlagen. Von den Thätern ist noch keine Spur aufgefunden.

Aus dem Gerichtssaal.

Landgericht.

18. November.

Strafkammer II. Vorsitzender: Direktor Engel. Staatsanwalt: Heinichen.

Zu wiederholten Malen soll das Dienstmädchen Mathilde Henriette Ohlhaver kleine, ihr zur Bezahlung an den Milchmann, Schlachter, Krämer, Brothändler rc. übergebene Geldbeträge für sich behalten und unterschlagen haben, und in einem Falle soll sie, um eine solche Unterschlagung zu verdecken, eine Quittung gefälscht und von derselben zum Zweck der Täuschung Gebrauch gemacht haben. Ferner soll sie ihrer Dienstherrin 9 Badekarten gestohlen haben. Die Angeklagte giebt die Unterschlagungen zu, bestreitet aber die Urkundenfälschung und den Diebstahl. Das Gericht erkennt sie jedoch außer der wiederholten Unterschlagung auch der einfachen Urkundenfälschung schuldig und verurtheilt sie unter Zubilligung mildernder Umstände zu 1 Monat Gefängniß.

Der Schiffszimmermann Johann Friedrich Möller wird beschuldigt, von dem Speicher der Firma Philipp Nathan, woselbst er arbeitete, in der Zeit vom November 1888 bis März 1889 in mindestens 29 Einzelhandlungen Kaffee, Zucker und Pfeffer in kleinen Quantitäten gestohlen zu haben und zwar mindestens 3 Mal in der Weise, daß er Säcke mit einem Messer öffnete, weshalb diese 3 Fälle als schwere Diebstähle angesehen werden. Der von Dr. C. Behrens vertheidigte geständige Angeklagte wird zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Durch Fahrlässigkeit die Entweichung eines Gefangenen verursacht zu haben, ist der Polizeioffiziant Adolf Lübeck aus folgenden Gründen angeklagt: Am 3. September hatte der Beschuldigte, wie schon seit Jahren, täglich die Vorführung der Arrestaten vor den Untersuchungsrichter, vor den Staatsanwalt, das Amtsgericht rc., wie auch die Zurückführung in's Gefängniß bezw. die Entlassung zu überwachen. Bei Vorführungen vor die Staatsanwaltschaft nun erhalten die Arrestanten, welche in das Gefängniß zurückgeführt werden sollen, einen rothen Schein, Untersuchungsgefangene, welche entlassen werden sollen, erhalten einen weißen Schein in Quartformat. Am 3. Juni nun wurde der wegen Diebstahlsverdachts inhaftirte Gelegenheitsarbeiter Welpien vor den Staatsanwalt vorgeführt und von diesem, anstatt wie sonst üblich, den Angeklagten erst der Requisitionsabtheilung und von hier mit zwei anderen Arrestaten dem Angeklagten wieder zugeführt, wobei ihm drei weiße Scheine eingehändigt wurden. Lübeck, im guten Glauben, daß dies Entlassungsscheine seien, entließ die Arrestaten, wurde jedoch hinterher gewahr, daß der den Welpien betreffende Schein kein Entlassungsschein war, sondern eine auf einem zusammengefalteten halben Bogen weißes Papier geschriebene Verfügung, den Arrestaten in's Gefängniß zurückzuführen. Der Betreffende war aber schon über alle Berge und es war hinterher nicht leicht, desselben wieder habhaft zu werden. Der Angeklagte giebt zu, sich dadurch einer Unachtsamkeit schuldig gemacht zu haben, daß er sich nicht von dem Inhalte des betreffenden Scheines überführte, doch sei er an dem betreffenden Tage derart mit Arbeit überhäuft gewesen, daß das Versehen wohl eine milde Beurtheilung verdiene. Der Staatsanwalt beantragt eine Geldstrafe von M 10, event. 1 Tag Gefängniß, welchem Antrage gemäß das Gericht auch erkennt.

Als am Abend des 29. Juli d. J. der Kutscher Johann Friedrich Christian Thurmann, der Arbeiter Johann Gustav Heinrich Lühr und die Schiffszimmerleute Heinrich Wilhelm Friedrich Stapelfeld und H. J. W. Riehn mit einer Break von Harburg kommend bei dem Tanzlokal Vebbeler Hof vorfahren wollten, wurde Thurmann, weil grade eine große Menschenmenge aus dem Lokal herausströmte, von dem dort patrouillirenden Polizeioffizianten aufgefordert, zu halten, welchem Befehle Thurmann auch nachkommen wollte, doch forderten die andern Drei, er solle sich daran nicht kehren, sondern zufahren. Stapelfeld soll diese Aufforderung mit Schimpfereien auf den Beamten begleitet haben, worauf Thurmann auch auf sein Pferd losschlug. Ein hinzukommender Konstabler hielt dann das Pferd an und der Offiziant forderte Stapelfeld auf, herabzusteigen und ihm zur Wache zu folgen. Stapelfeld weigerte sich und nun wollte ihn der Beamte vom Wagen herunter holen, woraus sich dann nach der Darstellung des Offizianten eine turbulente Szene entwickelte, die mit der Verhaftung sämmtlicher Angeklagten endigte. Es wird nun gegen die Vier Anklage wegen Beamtenbeleidigung und gemeinschaftlichen Widerstandes erhoben. Dieselben stellen die Sache als lange nicht so schlimm dar, wie es abseiten des Beamten geschehen und bestreiten entschieden, sich des Widerstandes schuldig gemacht zu haben, behaupten dagegen, daß der Offiziant und der Konstabler gegen sie ohne Ursache thätlich geworden seien. Das Gericht erkennt die von Dr. C. Behrens vertheidigten Angeklagten des Widerstandes schuldig und verurtheilt Thurmann zu 1 Woche und Lühr, Riehn und Stapelfeld zu je 14 Tagen Gefängniß.

Wider besseres Wissen soll der bereits mehrfach wegen Uebertretung der Straßenordnung zur Anzeige gebrachte und bestrafte Handelsmann Johann Gustav Zabusch am 11. und 12. Juli zwei Konstabler des Diebstahls von Kirschen von einer Karre und am 13. Juli eine Handelsfrau der Uebertretung der Straßenordnung beschuldigt und diese Beschuldigung einem Offizianten zur Einleitung des Strafverfahrens gegen die betreffenden Personen zur Anzeige gebracht haben. Der Beklagte behauptet auch in der heutigen Verhandlung, daß seine Anschuldigungen auf Wahrheit beruhen, und daß er daher des ihm zur Last gelegten Vergehens nicht schuldig sei. Der Polizeioffiziant, dem der Angeklagte die Anzeige erstattet hat, ist geneigt, anzunehmen, daß derselbe die beiden Konstabler aus Rache denunzirt hat, weil ihn dieselben wegen Uebertretung zur Anzeige gebracht und er auch wohl geglaubt habe, daß die von ihm denunzirte Handelsfrau von den Polizeibeamten besonders begünstigt worden sei. Der Staatsanwalt ist durch die umfangreiche Beweisaufnahme überzeugt, daß der Angeklagte wider besseres Wissen gehandelt habe und beantragt eine Gefängnißstrafe von 6 Monaten, doch erkennt das Gericht nur auf eine solche von sechs Wochen.

Der gewohnheits- und gewerbsmäßigen Kuppelei ist die mehrfach vorbestrafte Zimmervermietherin Frau Amalie Sophie Steinmann angeklagt. Gegen sie wird unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt. Das Urtheil dieser Sache wird auf Freitag, den 22. d. Mts. ausgesetzt.

Schöffengericht.

18. November.

II. Richter: Amtsrichter Schultze.
Schöffen: H. Marcus und H. W. Grapendorf.
Amtsanwalt: Dr. Becker.

Gelegentlich eines Streites, den ein Bleicherknecht mit zwei Kollegen hatte, soll er seine Gegner mit Todtschlag bedroht haben, wofür ihm eine Geldstrafe von M 12, ev. 4 Tage Gefängniß zuerkannt werden.

III. Richter: Amtsrichter Dr. Burchard.
Schöffen: H. Debold und F. W. Ch. Suderkof.
Amtsanwalt: Kluge.

Wegen Mißhandlung eines 17jährigen Burschen mit einem gefährlichen Werkzeuge soll eine Arbeiterin M 25 Strafe zahlen, ev. 5 Tage im Gefängniß sitzen. — Als ein Arbeiter eines Tages wegen Belästigung eines auf Patrouille befindlichen Konstablers verhaftet werden sollte, leistete er thätlichen Widerstand, was ihm eine Geldstrafe von M 10, event. 2 Tage Gefängniß einträgt.

IV. Richter: Amtsrichter Dr. Cordes.
Schöffen: E. Heßlein und A. H. Hagedorn.
Amtsanwalt: Dr. Ewald.

Ein Tischler wird zu einer Geldstrafe von M 15 verurtheilt, weil er seine strafunmündigen Kinder nicht abgehalten hat, von einem Bauplatze Holz zu entwenden. — Wegen Verkaufs verdorbener und daher gesundheitsgefährlicher Schweinsbeine muß ein Schlachter M 30 Strafe zahlen, ev. 5 Tage Gefängniß verbüßen. — Ein beim Betteln betroffener Gelegenheitsarbeiter, welcher den ihn verhaftenden Konstabler thätlichen Widerstand entgegensetzte, wird zu 5 Tagen Haft und 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Altona.

Schiedsgericht für Unfallversicherungssachen.

16. November.

Vorsitzender: Bürgermeister Rosenhagen.

Der Arbeiter Jöhnk in Rendsburg hat im Betrieb eines Fuhrwerksbesitzers den Mittelfinger der linken Hand eingebüßt, und es war ihm von der Fuhrwerks-Berufsgenossenschaft eine monatliche Rente von M 3.30 zugebilligt worden, wegen deren zu geringer Höhe der Verletzte Berufung eingelegt hat. Um den Grad der Beeinträchtigung der Erwerbsfähigkeit festzustellen, war vom Gericht die Einholung eines ärztlichen Gutachtens beschlossen, das die Höhe der Rente als richtig bemessen ansieht. Auf Grund dieses Gutachtens wird auf Abweisung der Klage erkannt.

Aus dem Vereinsleben.

(Die Schriftführer der Vereine werden dringend ersucht, nur schmales Papier zu gebrauchen und auf einer Seite zu beschreiben. D. Red.)

Der Fachverein der Metalldreher Hamburgs hielt am 15. d. M. seine regelmäßige Versammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung macht der Vorsitzende bekannt, daß das Mitglied Caspar Wagner am 11. d. M. verstorben ist und erheben sich die Anwesenden zu Ehren des Verstorbenen von ihren Sitzen. Ferner theilt derselbe mit, daß er beabsichtigt, Material zu sammeln zu einem Vorgehen gegen das Gewerbliche Schiedsgericht, weil die meisten Erkenntnisse desselben zu Ungunsten der Arbeiter lauten. Herr Panzner bittet die Mitglieder, alle Erkenntnisse, deren sie irgendwie habhaft werden, ihm zu übermitteln. Einem Mitgliede, welches durch Krankheit in große Noth gerathen, wurden M 25 aus der Kasse bewilligt. Hierauf hielt Herr Weinheber einen mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag über: „Was sollen wir lesen." Redners Ausführungen gipfelten schließlich darin, daß alle Arbeiter mit aller Kraft eine bedeutend verkürzte Arbeitszeit erstreben sollen, um die nöthige Zeit übrig zu haben, sich das Wissen anzueignen, welches die „sogenannten gebildeten Stände" heute nur für sich in Anspruch nehmen, denn: Wissen ist Macht, und: Bildung macht frei. Ueber das Hamburgische Vereinsgesetz sprach Herr Riege, welcher das ganze Gesetz zur Kenntniß der Hörer brachte, dann die einzelnen Paragraphen einer Kritik unterzog und dadurch den Beweis erbrachte, daß das Hamburgische Vereinsgesetz dazu angethan ist, das Koalitionsrecht der Arbeiter illusorisch zu machen. Herr Weinheber meint, man muß darnach streben, ein einheitliches deutsches Vereinsgesetz zu schaffen. Herr Panzner bezeichnet § 2 des Gesetzes als Gummiparagraph und führt dies näher aus. Die Schuld, daß in Hamburg solche Zustände existiren, trage die Verfassung, denn wenn wirklich die Bürgerschaft etwas Besseres beschließt, lehnt der Senat es ab; die konsequente Gedankenfolge müßte zu der Auffassung leiten, den Senat abzuschaffen, welche Aeußerung der überwachende Beamte als nicht zur Tagesordnung gehörend bezeichnete. (Ausführliches über diesen Punkt siehe zweite Beilage zum „Hamb. Echo" Nr. 271 vom Sonntag, den 17. November. D. Ref.) Zum 3. Punkt „Unsere Bibliothek" wünscht Herr Bredow, da das Anschaffen der Bücher viel Geld kostet, daß Mitglieder, welche passende Bücher haben, dem Verein solche zur Verfügung stellen, um doch einmal einen Anfang zu haben. Herr Quellmalz stellt zwei Jahrgänge „Gartenlaube" zur Verfügung. (Großes Gelächter.) Herr Krümmel will M 100 bewilligen, welchen Antrag Herr Panzner als verfrüht bezeichnet; das Geld könnten wir vielleicht in kurzer Zeit besser gebrauchen. Wenn Jemand Bücher hat, bittet er, sie dem Vorstand zur Verfügung zu stellen. — Ueber die „Kollegialität in den Werkstätten" entspinnt sich eine längere Debatte, an welcher sich die Herren Riege, Panzner, Neumeyer, Pfannschmidt, Lehmann, Tieland, Müller und Bever betheiligen. Herr Panzner führt schließlich aus, daß die meisten der gerügten Uebelstände durch die Obmänner geregelt werden könnten, nur einem Mitgliede müsse er eine Rüge ertheilen, weil dasselbe das allgemeine Interesse nicht hoch gehalten, und solches dürfe man nicht einreißen lassen. Die Festsetzung der nächsten Tagesordnung wurde dem Vorstande überlassen und erfolgte hierauf Schluß der gut besuchten Versammlung.

Der Allgemeine Frauen- und Mädchenverein von Altona-Ottensen und Umgegend hielt seine regelmäßige Mitgliederversammlung in Ottensen, im Lokale des Herrn Meier ab. Frau Köhler hielt einen Vortrag über unsere Frauenorganisation und bewies die Nothwendigkeit derselben, um einen festen Halt zu gewinnen. Nach Beendigung des Referats wurde beschlossen, die Versammlungen alle drei Wochen stattfinden zu lassen und in Ottensen einstweilen keine Versammlung abzuhalten. Frau Parey stellte den Antrag, lieber Leseabende zu veranstalten. Dieser Antrag wurde mehrseitig unterstützt und angenommen. Der erste Leseabend findet am 21. November bei Frau Sternberg, Lammstraße 43, part., statt und werden die Mitglieder gebeten, diese Leseabende recht zahlreich zu besuchen. Somit wurde in der Versammlung keine Vorlesung vorgenommen und sollen diese nur auf die besonderen Leseabende beschränkt werden. Frau Köhler und Frau Mau haben die Bibliothek durch Büchergeschenke bereichert. Zum Schluß wurde Frau Schlegemilch gewählt, um gemeinsam mit Frau Ziethen den Ankauf von Büchern zu besorgen.

Die Vereinigung der Maurerarbeitsleute von Altona hatte am 12. d. M. eine Versammlung im „Frankfurter Hof", in welcher eine Neuwahl des Gesammtvorstandes stattfand. Gewählt wurden: zum ersten Vorsitzenden P. Borchers, zum zweiten H. Sauerberg, zum ersten Kassirer O. Schimpf, zum zweiten A. Koch, zum ersten Schriftführer C. Meyer, zum zweiten J. Lüther. Darauf wurde die Abrechnung vom Oktober verlesen und genehmigt. Bei der Abrechnung für die freiwilligen Sammelmarken stellte es sich heraus, daß Meyer noch mit M 20,50 im Rückstande war. Nach seiner Erklärung stände diese Summe noch aus, weil die Leute, welchen er Marken gegeben hätte, noch nicht alle bezahlt hätten. Man beschließt, die Außenstände, sofern sie Mitglieder betreffen, vereinsseitig einzutreiben, worauf Meyer erklärt, nur an Mitglieder Marken verabfolgt zu haben. Das Gesuch eines erkrankten Mitgliedes um Unterstützung wird allseitig befürwortet und dem Vorstande überlassen, die Höhe der Unterstützung zu bestimmen.

Sprechsaal.

(Die Benutzung des Sprechsaals steht, soweit der Raum es gestattet, dem Publikum zur Besprechung von Angelegenheiten, die ein allgemeines Interesse haben, zur Verfügung, ohne daß die Redaktion den in den Einsendungen etwa vertretenen Standpunkt durch die Veröffentlichung als den ihrigen anerkennt. Eine Aufnahme von Einsendungen kann nur dann erfolgen, wenn deren Verfasser Namen und Adresse der Redaktion bekannt geben.)

Aufruf.

Da wir den Verein der Hand- und Fabrikarbeiterinnen gegründet haben, fordern wir alle Hand- und Fabrik-Arbeiterinnen auf, sich demselben anzuschließen; es ist endlich an der Zeit, daß die Arbeiterinnen sich ihrer Lage bewußt werden, denn bei dieser theuren Zeit und bei so geringem Lohn ist es nicht mehr möglich, auf der richtigen Bahn zu bleiben. Darum ist unser Bestreben, die Hand- und Fabrikarbeiterinnen heranzuziehen, damit Verhältnisse geschaffen werden, unter welchen sie ihren Pflichten als Frau und Mutter genügen können. Darum rufen wir Euch, Ihr Frauen und Mädchen, zu, nehmet keinen Anstoß daran, daß es heißt, „Hand- und Fabrik-Arbeiterin", denn wir sind alle gleich. Schließt Euch deshalb ungesäumt uns an; nur Einigkeit macht stark!

Wir sehen, wie die Frau durch niedrigen Lohn den Mann aus der Arbeit verdrängt, und oft kommt es vor, daß, während die Frau in die Fabrik geht, der Mann dem Haushalt vorstehen muß. Daher ist es unsere Pflicht, diese Uebel beseitigen zu helfen. Das können wir aber nur dadurch erreichen, daß alle Arbeiterinnen dem Verein beitreten.

Thue Jede ihre Pflicht und der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Hamburg, November 1889.

Frau **Ebel,**
2. Durchschnitt hinter 58, Hs. 19.

Vermischtes.

Ein heiterer Schießversuch. Auf dem Schießplatze zu Woolwich wurden jüngst neue Gebirgsgeschütze erprobt, deren einzelne Stücke, Rohr und Laffete, gesondert von Maulthieren getragen und dann zum Gebrauch zusammengesetzt werden. Ein schlaues Mitglied des Prüfungsausschusses schlug vor, einmal versuchsweise einen scharfen Schuß von dem Rücken des Thieres aus — man hatte einen Esel zur Verfügung — abzufeuern, um zu sehen, ob man nicht auch so, ohne die zeitraubende Arbeit der Zusammenstellung der Geschütze, Erfolge erzielen könne. Trotz des Kopfschüttelns einiger Mitglieder fand der Versuch statt. Das arme Vieh stand geduldig da und ließ seinen Hintertheil, über welches die Mündung der kleinen Kanone schaute, mit Gemüthsruhe nach dem Ziele richten. Ein guter Treffer schien sicher, und die Zündschnur, welche den Schuß zum Losgehen bringen sollte, wurde darauf angezündet. Zischendes Geräusch der Schnur, und mit der Gemüthsruhe des Esels ist es vorbei! Er bockt, schlägt und wendet dabei seinen gefährlichen Körpertheil im Kreise. Der Prüfungsausschuß liegt, die Gefahr erkennend, vom Jüngsten bis zum Aeltesten, im Handumdrehen platt auf dem Boden; vor ihnen springt der bockende Esel. Noch ein paar angstvolle Sekunden und dröhnend durchschlägt das Geschoß, glücklicherweise ohne weiteren Schaden zu thun, zwei Wände des Arsenals, das grade dem Ziel entgegengesetzt war.

Die Orientalinnen. Nichts wäre lächerlicher als eine mitleidige Geringschätzung der europäischen Frauen für ihre orientalischen Genossinnen. Die Vorstellung, die wir vom Harem uns machen, ist eine durchaus falsche. Sie beruht auf den Erzählungen von Reisenden, welche durch eine besondere Gunst in den Harem gelangt, zu einer bestimmten Stunde den Zutritt erhalten und die dort anwesenden Frauen als seltsame Objekte betrachtet haben. Es ist ferner völlig irrthümlich, daß irgend ein religiöses oder bürgerliches Gesetz die Frauen verpflichte, das Gesicht zu bedecken, so oft sie auf die Straße gehen. Sie thun dies ganz nach denselben Grundsätzen, nach denen unsere Damen nicht ohne Hut und Handschuhe zu promeniren pflegen. Wenn man die Damen in Kairo, Teheran rc. stets tief verschleiert sieht, so veranlaßt sie hierzu das natürliche Gefühl, ihr Antlitz profanen Blicken zu entziehen. Dadurch haben sich die Frauen im Orient eine gewisse Unabhängigkeit geschaffen; sie können gehen, wohin sie wollen, ohne erkannt zu werden. Man kann ferner, behauptet M. H. Victor im „Journal des Debats", die orientalischen Sitten nicht verstehen, wenn man die Religion nicht in Betracht zieht. Die von Mohamed eingeführte Vielweiberei bildet einen Schutz gegen Ehebruch, uneheliche Geburten und Prostitution. Daher kommt es, daß die Frauen im Orient ein natürliches Schamgefühl besitzen, von dem sich unsere Damen schlechterdings keine Vorstellung machen können, ein Gefühl, welches z. B. verbietet, sich einem Fremden zu zeigen oder sich auch nur mit der Hand von einem Manne berühren zu lassen außer vom Gemahl. Die Heiligkeit der Ehe ist mit einer solchen Achtung umgeben, daß ein gewaltsamer Eintritt in den Harem als das schwerste aller Verbrechen gilt. Ist es durch Zufall einem Mörder gelungen, sich im Harem zu verbergen, so wird selbst die Polizei nicht zu seiner Ergreifung hineingelassen. Das Gesetz gestattet einer Frau im Orient jederzeit, die Ehescheidung zu fordern; sie kann sich sogar nach drei Monaten wieder verheirathen. Man denkt sich ferner, daß es für eine Frau etwas Bedrückendes sein muß, den Gemahl mit mehreren Kolleginnen zu theilen. Aber durch Gewohnheit und Temperament sind die Orientalinnen durchaus unfähig, sich eine Vorstellung von idealer Liebe zu machen, und in Folge dessen kommt es ihnen nicht darauf an, ob sie 3 oder 10 Rivalinnen haben. Die kostspielige Unterhaltung eines Harems gewährleistet übrigens der Frau, daß der Mann sie so lange liebt, als er sie bewacht. Denn die Kosten eines Harems sind nicht gering, und ein Harem darf auch nach orientalischer Sitte des Komforts nicht entbehren, wenn nicht der Besitzer als ein schlechter Ehemann gelten will.

Wozu ein Dienstmann gut ist. In einem besuchten Wirthshause in Frankfurt a. M. bemerkte man einen Dienstmann, welcher mehrere Stunden lang in aller Gemüthlichkeit mit einem alten Herrn Sechsundsechzig spielte. Die Stammgäste wunderten sich zuerst, daß der betreffende Dienstmann, welcher laut Dienstordnung „nüchtern und zuverlässig" sein muß, so offen dem verheerenden Laster des Spiels fröhne, endlich aber ärgerten sie sich und beschlossen ihm das Handwerk zu legen. Einer derselben tritt auf ihn zu und giebt ihm einen Auftrag. „Kann nicht, muß Karte spiele," antwortet dieser zerstreut über die Störung des Spiels. Auf wiederholte Aufforderungen dieselbe Antwort, nur hier und da unterbrochen durch ein hingeworfenes „Lasse Sie dem Dienstmann sei' Ruh'!" aus dem Munde des alten Herrn. Der Auftraggeber wird zuerst dringender, erinnert den kopfschüttelnden Dienstmann an seine Pflicht und wird zuletzt förmlich unangenehm. Da auf einmal

springt der alte Herr, erzürnt über die Störung in einer grade interessanten Partie, während auf und ruft: „Wolle Sie jetzt dem Mann sei' Ruh lasse! Ich hab' ihn auf drei Stunden täglich zum Sechsundsechszigspiele gemiethet. Hier is die Mark!"

Dampfkesselexplosionen. Nach den Aufstellungen des kaiserlichen Statistischen Amts fanden während des Jahres 1888 im Deutschen Reich 15 Dampfkessel-Explosionen statt. Bei denselben verunglückten 11 Personen, von denen 4 sofort getödtet wurden oder binnen 48 Stunden verstarben, 3 schwer und 4 leicht verwundet wurden. Nach der Art der Kessel explodirten ein stehender Walzenkessel, 1 liegender Walzenkessel, 2 liegende Einflammrohrkessel, 2 liegende Zweiflammrohrkessel, 6 liegende Walzenkessel mit Siedern, 1 engröhriger Siederohrkessel, 2 Walzenkessel mit engen Heizröhren (Schiffs- und Lokomotivkessel). Die muthmaßliche Ursache der Explosion war in 8 Fällen Wassermangel, in 2 Fällen zu hohe Dampfspannung, in 3 Fällen örtliche Blechschwächung, in 1 Fall Alter und schlechtes Material, endlich in 1 Fall mangelhafte Schweißung einer Sioderöhre. — Zieht man auch die früheren Jahre in Betracht, so haben sich während der 12 Jahre von 1877 bis 1888 im Ganzen 184, also durchschnittlich jährlich etwas über 15 Dampfkessel-Explosionen ereignet. Die Zahl der dabei getödteten oder verletzten Personen betrug 531; davon wurden 181 getödtet oder verstarben binnen 48 Stunden, 100 wurden schwer und 250 leicht verwundet.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 18. November. Reichstag. Das Mandat des Abg. Bürklin (NL) wird gemäß des Kommissionsbeschlusses als nicht erloschen erklärt. Es folgt Fortsetzung der Etatsberathung. Reichsamt des Innern. Beim Titel Postdampferverbindung empfiehlt

Richter (F) die Aufhebung der Postdampferzweiglinie Sidney-Samoa, da selbige überflüssig sei.

Broemel (F) will eine Subvention der größeren Dampferlinien überhaupt nicht; trotz derselben hätte der Nordd. Lloyd Verluste gehabt.

Staatssekretär Bötticher konstatirt einen Aufschwung der Ausfuhr über Bremen. Die Aufhebung der Samoa-Zweiglinie sei politisch nicht empfehlenswerth.

Hamburger (F) freut sich, daß der Minister die Handelsstatistik vorlege. — Nach kurzer Debatte, an welcher sich Minister Bötticher, Gebhard (NL), Richter (F) und Helldorf (K) betheiligen, beantragt Richter, die Linie Sidney-Samoa aufzuheben, und eine angemessenere Verwendung der Reichssubvention herbeizuführen.

Windthorst kann dem nicht zustimmen, worauf der Antrag Richter der Büdgetkommission überwiesen wird. Der Titel wird bewilligt. Bei dem Titel „Ueberwachung des Auswandererwesens" wünscht

Hammacher (NL) eine Statistik der Berufsart der Auswanderer und

Lingens (C) ein Auswanderergesetz.

Der Titel wird genehmigt.

Broemel vermißt beim Titel „Statistisches Amt" die Genauigkeit der statistischen Angaben über Waaren-Ein- und Ausfuhr.

Minister Bötticher. Die größten Mängel würden fortfallen, wenn der Etat erhöht und tüchtige Männer angestellt würden.

Baumbach will mehr etatsmäßig angestellte Beamte, worin ihm

Minister Bötticher beistimmt. Nachdem auch

Schrader (F) für diesen Punkt eingetreten, wird der Titel bewilligt.

Virchow befürwortet beim Etat des Gesundheitsamts den Antrag Barth auf Aufhebung des Schweineeinfuhrverbots an der dänischen Grenze.

Minister Bötticher bittet im Interesse des Viehschutzes um Ablehnung des Antrages. Nachdem noch Kroeber, Mirbach und Hoensbroech zu dem Antrage gesprochen, wurde die Verhandlung auf morgen vertagt.

Wien, 18. Novbr. (N. T.) Aus einer besonderen Quelle wird aus Rio de Janeiro hierher gemeldet: Die proklamirte föderative Republik werde den Namen „Vereinigte Staaten von Brasilien" tragen. Die Umwälzung sei unblutig verlaufen. Das Kaiserpaar befinde sich physisch wohl.

Wien, 18. November. (N. T.) Niederösterreichischer Landtag. Der Landtag nahm einen Ausschußantrag an, in welchem die Regierung ersucht wird, den Bau eines unmittelbar von Wien ausgehenden Donau-Oderkanals möglichst zu fördern, beziehentlich eine diesbezügliche Privatunternehmung materiell zu unterstützen. Das Land Niederösterreich habe sich nach diesem Antrage event. mit einem höheren Betrage als 5 pCt. des Kostenaufwandes an diesem Unternehmen zu betheiligen. Der Haupthafen sei in Wien anzulegen.

Budapest, 18. Novbr. (N. T.) Das Abgeordnetenhaus begann heute die Debatte über den Staatsvoranschlag. Die äußerste Linke beantragt Ablehnung des gesammten Büdgets.

Paris, 18. November. (N. T.) Nach hier eingegangenen Nachrichten aus Rio de Janeiro hat der Finanzminister der provisorischen Regierung dem Präsidenten der Nationalbank von Brasilien die Versicherung gegeben, daß die provisorische Regierung alle von der früheren Regierung eingegangenen Verpflichtungen einhalten werde.

Paris, 18. November. (N. T.) Die provisorische Regierung in Rio de Janeiro läßt verlautbaren, daß sie die Ordnung mit allen Mitteln aufrecht erhalten wird. Angeblich ist ein telegraphisches Zirkular derselben an die auswärtigen Regierungen in Vorbereitung. Die Nachrichten aus den brasilianischen Provinzen seien dem neuen Stande der Dinge günstig. Auch Bahia habe sich der Republik angeschlossen.

Bukarest, 18. November. (N. T.) Holban lehnte aus rein persönlichen Gründen das Unterrichtsportefeuille ab; interimistisch übernimmt dasselbe Rosetti.

London, 18. November. (N. T.) Infolge der von den Bäckermeistern bewilligten Forderungen fanden die Arbeiter sich in solcher Anzahl ein, so daß der gestrige Streik einen nur geringen Umfang annahm. Bis jetzt ist die Zahl der Streikenden noch nicht zu übersehen.

Der unter den Kutschern und Kondukteuren der Omnibusgesellschaft Road Car bevorstehende Streikausbruch wurde wegen Verhandlungen auf 8 Tage vertagt.

Konstantinopel, 18. November. (N. T.) Die türkische Tabakregie hatte Einnahmen im letzten Oktober 14 060 000 gegen 13 600 000 im Oktober 1888.

Briefkasten.

104, Altona. Celluloidwaaren können Sie in Hamburg beziehen durch Ludw. Lührs, Neuerwall 2, und G. Stubbe, Neuburg 13.

Ein Bedrängter. Sie thun gut, sich in der Sache an einen Anwalt zu wenden.

Ein Abonnent, St. Georg. Eine derartige Beschreibung ist uns nicht bekannt.

R. B. Um eine Haftstrafe im Verhältniß zur Höhe der Schuld kann es sich überhaupt nicht handeln, sondern lediglich um Haft zur Erzwingung des Offenbarungseides, weil Sie nicht in dem zur Ableistung desselben angesetzten Termin erschienen sind, oder dieß Ableistung weigern. Erfolgt die Haftnahme aus dem Grunde, so können Sie jederzeit die Abnahme des Eides verlangen; ist dieser geleistet, so erfolgt Haftentlassung. Die Kosten, welche durch die Haft entstehen, einschließlich der Verpflegungskosten, hat der Gläubiger von Monat zu Monat vorauszuzahlen. Ueber 6 Monate kann die Haft nicht ausgedehnt werden.

R. R. Eine wirkliche Ehescheidung kann nur durch Gerichtsurtheil erfolgen, die Polizei kann nur eine vorläufige Trennung der Eheleute anordnen. Ein Antrag auf Ehescheidung kann in jedem Stadium des Verfahrens bis zum letzten Augenblick zurückgenommen werden.

Abonnent B. Einmaliges verspätetes zur Arbeit kommen ist kein Grund zur plötzlichen Entlassung, wenn sonst nicht die Kündigungsfrist durch Vertrag ausgeschlossen ist.

Schneider-Werkstätten-Streit. Das Mandat des gegenwärtigen Reichstags ist am 21. Februar n. J. erloschen; über diesen Tag hinaus können keine Sitzungen nicht ausgedehnt werden. Nur für den Fall der Auflösung des Reichstages ist eine Frist und zwar von 60 Tagen festgelegt, innerhalb welcher die Neuwahlen erfolgen müssen; ebenso muß in diesem Falle die Einberufung innerhalb eines Zeitraumes von 90 Tagen nach der Auflösung erfolgen. Wenn der jetzige Reichstag bis zum Schlusse seiner Session tagt würde die Regierung es in der Hand haben, die Neuwahlen event. erst im Herbst n. J. vornehmen zu lassen.

A. M. Für derartige Lehrinstitute bestehen keine gesetzlich festgesetzten Kündigungsfristen; wie weit eine solche in Frage kommt, hängt allein von der Vereinbarung ab.

Amtsgericht Hamburg.

In dem Zeitraum vom 9. bis zum 15. d. Mts. haben die nachbenannten Personen vor dem unterzeichneten Amtsgericht den Offenbarungseid geleistet:

Wittwe Abel, genannt Schwarz, Louise Caroline Jacobine, geb. Lafrenz, Haushälterin, Uhlenhorst, Herderstraße 26. — Bauer, Carl Friedrich Wilhelm, Höker, St. Pauli, Sternstraße 78, Keller. — Beeh, Gottlob August Carl, Maurergeselle, St. Pauli, Grabenstraße 29, Hinterhaus. — Bohlig, Georg Eduard Franz, Buchhalter, St. Pauli, Hochstraße 14, 2. Et. — Wittwe Demmin, Anna, geb. Albers, Grünwaarenhändlerin, Steinstr. 80, Haus 44. — Hansen, Maria Cathakina Marie, geb. Matzen, Nicolaistraße, Hof 18. — Havemann, Adolf Julius Rudolf, Höker, Göttwiete 1, 3. Et. — Laps, genannt Jancke, Johann Hermann Christoph, Bierführer, Winterhude, Alsterdorferstraße 43. — Leonhardt, Eduard Carl Martin, Arbeiter, Schulterblatt 60, Haus 4, 2. Et. — Murr, Carl August Emil, Maurer, 2. Marienstr. 7, 1. Et. — Wittwe Rehls, Johanna Maria Margaretha, Arbeiterin, Eppendorf, Alberstraße 148. — Ohlen, Johanna Catharina Margaretha, Dienstmädchen, Kieferstraße 17. — Possy, Paul Friedrich August, Zigarrenarbeiter, St. Pauli, Sellerstraße 47, 3. Et. — Rehders, Johann Wilhelm Gustav, Knecht, Langenhorn. — Ruberg, Elise Catharina Anna, unter Sittenkontrole stehend, Barkhof 14. — Schröder, Johann Friedrich Joachim, Arbeiter, Winterhude, Ohlsdorferstraße 15. — Schultz, Ernst Friedrich Wilhelm Theodor, Konstabler, Hermannsthal 7, 1. Et. — Schwemm, Heinrich Friedrich Theodor, Arbeiter, Hammer Landstraße 134, Haus 2, Part. — Wulff, Johann Nicolaus Theodor, Hausknecht, St. Georg, Steindamm 36. — Wünsch, Anna Lina, unter Sittenkontrole stehend, Großer Barkhof 14. — Zabel, Heinrich Martin Theodor, Kutscher, St. Pauli, Alsilstraße 7.

Hamburg, den 16. November 1889.

Das Amtsgericht Hamburg.

Angeordnete Aufgebote.

Standesamt Nr. 1.

Carl Joachim Dethlof Schönbohm mit Johanna Caroline, geb. Bartels, verw. Streelmann. — Johann Heinrich Friedrich Gehs mit Bertha Auguste Emma Rosenthal. — Wilhelm Johann Jürgen Eckstein mit Clara Marie Dorothea Warnk. — Theodor Heinrich Eduard August Schulz mit Johanna Dorothea Margaretha Ahlers. — Friedrich Wilhelm Klembt mit Marie Mathilde Caroline Schröder.

Standesamt Nr. 2.

Carl Ludwig Albrecht Christensen mit Anna Christine Wilhelmine Greve, gen. Möller. — Hans Hinrich Friedrich Möller mit Bertha Haltien. — Josef Wojta mit Catharine Elisabeth Doris Schulze. — Karl Valentin Wollenhaupt mit Emilie Henriette Gran. — Robert Gotthold Hannemann mit Bertha Leopoldine Caroline Henriette Wilhelmine Hemstedt. — Niels Christian Wollesen mit Caroline Dorothea Amalia, geb. Knapp, verw. Diper. — Rudolph Helmuth Eduard Angerstein mit Wilhelmine Caroline Catharine Hachmann. — Carl Friedrich Martin Stegemann mit Anna Maria Elisabeth Christiane Grube.

Standesamt Nr. 3.

Hermann Johann Dettmann mit Anna Dorothea Marie Walcher. — Wilhelm Johann Carl Ludwig Piel mit Sophie Dorothea Elise Groth. — Christopher Jacob Kerfuls mit Elisabeth Emily Peemöller.

Standesamt Nr. 20.

Gustav Fritz Knickrehm mit Maria Catharine Caroline Frank. — Johann Friedrich Louis Ludwig mit Elise Agathe Mary Liehr. — Franz Hermann Paul Gröning mit Agnes Corinna Frederikke Petersen.

Hamburg, den 16. November 1889.

Standesamt Nr. 21.

Ernst Ehrengott Hultsch mit Anna Maria Catharina Beese. — Herrmann Nicolaus Schümann mit Sophie Dorothea Caroline Wilhelmine, geb. Clasen, verw. Beer. — Heinrich Herrmann Friedrich Lafendt mit Catharina Dorothea Westphal. — Carl Hermann Kelb mit Caroline Henriette Margarethe Potesta.

Standesamt Nr. 22.

Johann Jürgen Friedrich Zahrte mit Sofia Maria Elisabeth Kulmann. — Wilhelm Hermann Albrecht Lukas mit der Wittwe Mathilde Margaretha Caroline Lipske, geb. Schmidt. — Carl Johannes Louis Friedrich Schwabe mit Dorothea Sophia Elisabeth Hill. — Hans Hinrich Christian Henne mit Alwine Georgine Anna Elise Möller. — Johann Friedrich Mayer mit der Wittwe Johanna Caroline Friederike Meyer, geb. Wohlers. — Konrad Ludwig Gruls mit Sophia Elisabeth Juliane Poggensee.

Hamburg, den 15. November 1889.

Versammlungs-Anzeiger.

Vereine:

Dienstag, den 19. November: **Oeffentliche Versammlung der Gärtner,** in der „Harmonie", Hamburgerstraße, Wandsbek. — Abends 7½ Uhr: **Maurer-Bau-Akkord-Arbeitsleute,** bei Griebe, Hamburgerstraße 71, Barmbek. — **Maurer,** im „Convent-Garten", Gr. Rosenstr. 6, Altona. — Abends 8 Uhr: **Maurer,** bei Pohlmann, Lübeckerstraße 55, Wandsbek. — **Zimmerer,** bei Wendte, Neust. Neustraße 20. — **Zimmerer,** bei Pohlmann, Lübeckerstraße 55, Wandsbek. — Abends 8½ Uhr: **Verbands-Verein der Tischler,** bei Tütge, Valentinskamp 41. — **Schmiede,** in der „Lessinghalle", Gänsemarkt 35. — Abends 9 Uhr: **Sattler,** bei v. Salzen, Caffamacherreihe 6/7. — **Weiß-, Hand- und Maschinennäherinnen,** bei v. Salzen, Caffamacherreihe 6/7.

Mittwoch, den 20. November, Abends 8½ Uhr: **Holzläger,** bei Wendte, Neust. Neustr. 20. — **Maurer,** bei Rettmer, Gr. Rainstr. Ottensen. — **Vereinsbäckerei,** bei Wendte, Neust. Neustr. 20.

Donnerstag, den 21. November, Abends 8 Uhr: **Erdarbeiter und Zimmererarbeitsleute,** bei Wendte, Neust. Neustr. 20. — **Maler,** in der „Lessinghalle", Gänsemarkt 35.

Freitag, den 22. November, Abends 8½ Uhr: **Oeffentliche Versammlung der Metallarbeiter aller Branchen von Hamburg und Umgegend,** bei Tütge, Valentinskamp 41.

Sonntag, den 24. November, Nachmittags 2 Uhr: **Baggerer,** bei Wendte, Neust. Neustr. — Nachmittags 4 Uhr: **Steinbrügger,** bei Bohnlack, Niedernstr. 50.

Krankenkassen:

Mittwoch, den 20. November, Abends 8½ Uhr: **Naturheilverfahren,** bei Tütge, Valentinskamp 41.

Freitag, den 22. November, Abends 8½ Uhr: **Große Arbeiter-Kranken- und Sterbekasse für Arbeiter,** bei Wendte, Neust. Neustraße.

Sonnabend, den 23. November, Abends 8½ Uhr: **Metallarbeiter, Filiale Barmbek,** bei Hildebrandt, beim Schützenhof 4, Barmbek.

Auktionen.

19. November:

9	Uhr:	Bei den Hütten 94, uneingelöste Pfänder.
9½	„	Kaispeicher, getrocknete amerik. Aepfel.
10	„	Sandthorkai 28, Tabak.
10	„	Zollvereins-Niederlage, Wilhelmstraße 28, Manufakturwaaren.
10	„	Kreuzweg 13, 1. Et., Mobilien, Brillanten, Gold- und Silbersachen &c.
10	„	St. Georg, Bergstraße 24, Mobilien &c.
10	„	Neuerwall 68, Teppiche.
10½	„	Rödingsmarkt 82, Zigarretten.
10½	„	Kl. Reichenstr. 23, Teppiche, Gardinen, Tischdecken.
10½	„	Neuerwall 17, 1. Et., Mobilien &c.
10½	„	Borgfelderstr. 52, Hausstand.

Meteorologische Beobachtungen.

W. Campbell u. Co. Nachfolger.

Hamburg, 18. November, Mittags.

Thermometer (° R.) Mitt	Wärmster Gr	Kältest Grab	Baromet Mittags	Wind Mittags	Atmosphäre Mittags
+ 6,8	+ 6,8	+ 4,6	28,9,9	W	Wolkig

Eintritt der Ebbe und Fluth in Hamburg
am 19. November.
Fluth: 9 Uhr — Min. — Ebbe: 2 Uhr — Min.

Wasserstand der Oberelbe.

Bei Aussig	17. November	+ 0,07 m.
„ Dresden	17. „	— 0,87 m.
„ Magdeburg	17. „	+ 1,54 m.
„ Wittenberge	17. „	+ 1,85 m.
„ Lauenburg	17. „	+ 1,42 m.

Allgemeine Prognosen der Wetterkarten der Seewarte.
19. November.

Nordwestdeutschland: Ruhiges, vielfach nebliges Wetter, ohne erhebliche Niederschläge. An exponirten Stellen Nachtfrost.

Anzeigen.

Fachverein der Töpfer Hamburgs.

Todes-Anzeige.

Den Mitgliedern zur Mittheilung, dass unser Kollege **Theodor Karnapke** am 16. Nov. 1889 nach längerer Krankheit in seinem 54. Lebensjahre verstorben ist. Die Beerdigung findet am Dienstag, den 19. November, vom Allgemeinen Krankenhause, Lohmühlenstr., St. Georg, Nachmittags 2 Uhr, statt.

Ehre seinem Andenken.

Der Vorstand.

Zentral-Kranken- u. Sterbekasse der Töpfer
und verwandten Berufsgenossen Deutschlands.
Oertl. Verwaltung Hamburg.

Am Sonnabend, den 16. November, starb unser treues Mitglied, der Töpfer

Theodor Karnapke

im Alter von 53 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet statt am Dienstag, 19. Novbr., vom Allgemeinen Krankenhause, Lohmühlenstrasse, 2 Uhr Nachmittags.

Hamburg 18./11. 89. **Die örtl. Verwaltung.**

Bei der Beerdigung meiner lieben Frau sage ich für die rege Theilnahme und reiche Kranzspende, besonders den **Küpern der Höper'schen Spritfabrik,** meinen herzlichsten Dank.

J. C. Asmussen.

Arbeitsmarkt.

Ges. Korbmachergesellen a. Rohr u. Geschlagen.
J. F. J. Zack, Lembkentwiete 21.

Ges. e. Schuhm. a. Mittel-Arb.	Waterloostr. 10, Eimsb.
Ges. Zig.-Sort., kl. Part.	Neust. Fuhlentwiete 28, 4. Et.
Ges. Zig.-Hausarbeiter	2. Jacobstr. 13.
Ges. e. Knabe z. Zur. n. d. Schulz	Bahrenfelderstr. 325, I. r.

Hamburg.

Ges. mehrere Zig.-Arb.	Pickhuben 6, 4.
Ges. Zig.-Arb. M. 12,50 bis M. 15	Gr. Reichenstr. 31, 2.
Ges. Zig.-Arb. M. 11 F. schr., M. 13 H. schr.	Zippelhaus 20.
Ges. Zig.-Arb. M. 11.	Borgfelderstr. 29.
Ges. Zig.-Arb. M. 13 Em. schr.	Wilhelmstr. 27, 2, Z.-B.-M.
Ges. Zig.-Arb. M. 13, kl. schr.	Wilhelmstr. 2, 2, Z.-B.-M.
Ges. Zig.-Arb. a. kl. Hav. M. 12,50.	Kampstr. 38, 2., St. P.
Ges. Zig.-Arb. a. F.	Amandastr. 22, 3. 1.
Ges. Zig.-Arb. a. F. M. 9.	Belle Alliancestr. 16, 1. 1.
Ges. Zig.-Arb. Em. Bauchzig. M. 14.	Lindenallee 9, 2 r. Emb.
Ges. Zig.-Arb. F. M. 9.	Margarethenstr. 24, 4 r.
Ges. Zig.-Arb. a. kl. schr. Sum. M. 12,80.	Fettstr. 11, H. C. 1. 1. Eb.
Ges. Zig.-Arb. a. F.	Kl. Vierländerstr. 46, 3.
Ges. Zig.-Arb. a. kl. Schr. Sum. M. 12.	Fettstr. 21, 1. 1.
Ges. Blattzurichter	Kurzestraße 28, über 10, 1. r.
Ges. Zurichterin a. h. T.	St. Pauli, Markstr. 5, Hs. 3, pt.
Ges. e. Zurichterin a. g. T.	Baustr. 52.
Ges. Blattzurichterin a. h. T.	Eimsbüttlerchaussee 89, Hs. 4, 2. l.

Ges. tüchtige Rapperstreifer u. junge Burschen im Alter von 14—16 Jahren. Uhlenhorst, Hofweg 34.

Ges. Rapperstreiferin a. h. T.	Vereinsstr. 81, Hs. 2, pt. r.
Ges. Rapperstr. a. g. o. h. T.	Lincolnstr. 11, 1. r., St. P.
Ges. Rapperstreifer a. h. T.	Marthastr. 7, 3. 1., Eimsb.
Ges. Einlagestr. n. d. Schulz	Amandastr. Pl. 51—53, pt. 2.
Ges. e. Wickl. a. F. M. 8.	2. Jakobstr. 17, 4.

Altona.

Ges. Zig.-Arb. a. kl. Sum. M. 11.	Adlerstr. 91, part.
Ges. Zig.-Arb. a. kl. Sum. M. 11,25.	Adolphstr. 127.
Ges. Zig.-Arb. a. F. M. 8,50.	Gr. Elbstr. 160, 2. 1.
Ges. Zig.-Arb.	Eimsbüttelerstr. 6, Hs. 1, part. 1.
Ges. m. Zig.-Arb. a. F. M. 11	Eimsbüttelerstr. 68, Hs. 4, 2. r.
Ges. Zig.-Arb. a. kl. Schr. M. 13	Friedrichsbaderstr. 15, part.
Ges. Zig.-Arb. u. Wickelm. a. F.	Friedrichsbaderstr. 63.
G. Zig.-Arb. a. kl. Sum. M. 12, Blattzur. g. T.	Kl. Freiheit 67, 1. r.
Ges. Zig.-Arb. a. Sum. M. 12.	Gr. Gärtnerstr. 56, 3. r.
G. Zig.-Arb. a. Conchas M. 12,60.	Hospitalstr. 12, part.
Ges. Zig.-Arb. a. kl. Sum. M. 14,50 u. Zur.	Humboldtstr. 16, 3 r.
Ges. Zig.-Arb. a. F., Schr. M. 10.	Lohmühlenstr. 71, 2. 1.
Ges. Zig.-Arb. a. Bras., Schr. M. 16.	Lohmühlenstr. 55, 2. r.
Ges. Zig.-Arb. a. F. M. 9.	Lornsenstr. 1, 3. r.
Ges. Zig.-Arb. a. Bras. M. 12.	Oelckers Allee 15, part. r.
Ges. Zig.-Arb. a. kl. Bras. M. 13.	Oelckers Allee [illegible]
Ges. Zig.-Arb. a. Schr. M. 14,25.	Oelckers Allee 79, 3.
Ges. Zig.-Arb. M. 10,50.	Gr. Rosenstr. 47, 2.
Ges. Zig.-Arb. a. Schr. M. 13,50.	Schauenburgerstr. 91, part. r.
Ges. Zig.-Arb. a. F. M. 10,50.	Schauenburgerstr. 95, pt.
Ges. Z.-M. M. 15, 13,50.	Schauenburgerstr. 118, H. 4., p. l.
Ges. Zig.-Arb. a. H.	Schumacherstr. 57, 1.
Ges. Zig.-Arb. M. 13,50.	Schumacherstr. 22, 3. Thorw.
Ges. Zig.-Arb. a. F. M. 10.	Unzerstr. 16, H. 2, 1.
Ges. Zig.-Arb. a. S. Schr. M. 13.	Wohlers Allee 28 a, r.
Ges. Zur. a. g. T.	Sommerhuderstr. 22, 1.
Ges. Einr. a. F. M. 5 u. Zur.	Nachtigallenstr. 13, 1. r.
Ges. Zur. a. h. T.	Parallelstr. 53, 2.
Ges. Blattzur. a. g. T.	Schauenburgerstr. 91, p. r.

Ottensen.

Ges. Zig.-Arb. M. 14, Bauch-Zig.	Arnoldstr. 27, 2. 1.
Ges. Zig.-Arb. a. H. M. 14.	Bahrenfelderstr. 81, 2. r.
Ges. Zig.-Arb. M. 13,50.	Gr. Brunnenstr. 40, 3. r.
Ges. Zig.-Arb. M. 11,50.	Hoheneich 27, 1.
Ges. Zig.-Arb. a. F. M. 9,50 u. M. 10.	Hoheneich 49, part.
Ges. Zig.-Arb. M. 14, Zuricht. h. T.	Carl-Theodorstr. 43, 1. l.
Ges. Zig.-Arb. kl. schr. Sum. M. 13.	Carl-Theodorstr. 43, 1. r.
Ges. Zig.-Arb. a. F. M. 10.	Kurzestr. 25, 2. 1.
Ges. Zig.-Arb. M. 14 u. Zurichterin	Peterstr. 21, Hths.
Ges. Zig.-Arb. Schr. M. 13,25.	Peterstr. 31, 1.
Ges. Zig.-Arb. Sum. M. 13,50.	Gr. Rainstr. 89, 2. r.
Ges. Zig.-Arb. M. 15.	Gr. Rainstr. 93, 2.
Ges. Zig.-Arb. M. 13,50.	Gr. Rainstr. 95, 1. r.
Ges. Zur. a. h. T., Zig.-Arb. a. F.	Gr. Karlstr. 84.

Fachverein d. Maurer Hamburgs.

Bekanntmachung.

Laut Beschluß der letzten Versammlung tritt am heutigen Datum das Arbeitsnachweisbüreau in Kraft. Dasselbe befindet sich Neust. Fuhlentwiete 105, Hs. 9, 1. Et., und ist geöffnet Vormittags von 8 bis 1, Nachmittags 4 bis 8, und Sonntags Vormittags von 8 bis 12 Uhr. Es werden alle außer Arbeit sich befindlichen Mitglieder aufgefordert, sich im Büreau zu melden.

Ferner sind alle liegen gebliebenen Bücher, welche in der Versammlung nicht zur Ausgabe gelangten, in dem Büreau entgegen zu nehmen. Dieselben können nicht, wie bisher, in der Versammlung verausgabt werden.

Der Vorstand.

Verein der Baggerer Hamburgs.

Mitglieder=Versammlung

am Sonntag, den 24. November 1889, Nachmittags 2 Uhr, im Lokale des Herrn Wendte, Neust. Neustr. 20.

Tages-Ordnung:

1) Monatliche Abrechnung. 2) Unterstützungsfrage. 3) Unsere Arbeitsangelegenheiten. 4) Besprechung über die Petition an einen hohen Senat. 5) Wahl eines Revisoren und zweier Kontroleur.

Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Der Vorstand.

Ges. Zig.-Arb. M. 12.	Gr. Rainstr. 107, 1. r.
Ges. Zig.-Arb. a. F. M. 10,50.	Gr. Rainstr. 107, 2. r.
Ges. Z.-M. a. F. M. 9 u. Rapperstr. a. W.	Gr. Rainstr. 128, 2. l.
Ges. Zig.-Arb. M. 10 u. 11.	Kl. Rainstr. 29.
Ges. Zig.-M. a. kl. Hav. Schr. M. 14,50.	Kl. Rainstr. 31, 3. l.
Ges. Zig.-Arb. kl. Schr. M. 13.	Kl. Rainstr. 40, 1. r.
Ges. Zig.-Arb. a. Schr. M. 13,50.	Rothestr. 8, 2.
Ges. Zig.-Arb. kl. Hav. M. 13,50.	Rothestr. 26, 1.
Ges. Z.-M. a. Schr. M. 13,50 u. Zur. a. Mg.	Rothestr. 32, p. l.
Ges. Zig.-Arb. Schräge M. 15.	Rothestr. 104, 2. r., Neubau.
Ges. Zig.-Arb. a. Form M. 9.	Bölckestr. 25, 1.
Ges. 1. Zurichterin a. g. T.	Karl-Theodorstr. 47, part. r.
Ges. Zurichter	Gr. Rainstr. 95, 2. 1.
Ges. Blattzurichter a. h. T.	Kl. Rainstr. 33, 1.
Ges. Rapperstr. a. h. T.	Arnoldstr. 27, 1. r.
Ges. Rapperstreifer a. h. T.	Gr. Karlstr. 9, pt. 1.
Ges. Rapperstr. a. h. T., Vorm.	Karl-Theodorstr. 47, 1. r.
Ges. Rapperstr. a. h. T.	Peterstr. 5, pt.
Ges. Rapperstr. a. h. T.	Gr. Rabenstr. 54, 1.
Ges. Rapperstr. a. h. T.	Kl. Rabenstr. 5, 2.
Ges. Wickelm. a. Grus M. 2,85.	Gr. Karlstr. 60, 2. r.

Rohtabak-Lager
Julius Joel, Rödingsmarkt 22.23.

Gut gebr. Zigarrenkisten f. billig z. verk. Alsterthor 7.

Avis für Zigarrenhändler und Wirthe.
Zigarren in großer Auswahl von M. 20 an per Mille. Schauenburgerstr. 18, H. 3, Altona.

Zigarrenkisten, Cedernh., neu u. Mah., bekl. m. Dedbl. u. Etiqu. 20 ₰.
Chr. Petersen, Gr. Rosenstr. 71, 1., Altona.

Gesucht 10 Zentimeter lange Formen.
Theodor Quast, Kraienkamp 36.

Z. verm. e. freundl. Zim. m. o. ohne Mob. Sternstr. 28, H. 11.

Odiliastraße, abzweigend bei d. Gärtnerstraße 60, eben durch das Eimsbütteler Gehölz, sind freundl. **Parterre, 1. u. 2. Etag.** m. Balk. v. 3 Zim., Küche, Speisek. &c. zum Preise v. **M. 340—300** z. verm. u. sof. z. bez. Näh. b. Wirth **Butgereth, Odiliastr., H. 5, 1. r.**

Gegerbte Katzenfelle gegen Rheumatismus, Brust-, Magenleiden; Wollfelle, Kaninchen-, Seehundsfelle, Rohkämme, Schurzfelle, Fensterleder, Holzpantoffelleder, Glacé, Chagrin. Lederhandlung, Kraienkamp 35.

Photographie-Atelier
Ottmar Heydecker,
Hopfenmarkt 19, Mittelgebäude.
Durch vollständigen Neubau auf das Komfortabelste und Eleganteste eingerichtet.
12 Visit- u. 1 Kabinet in feinster Ausführung nur **M. 4,50.**
NB. Bei Bedarf von Medaillonbildern solche gratis.

Nouleaux billig. Fabrik: Paradieshof 6.

Heute verlegte ich
Kontor und Fabrik
nach **Hafenstraße 85,**
in die ehemalige Zuckersiederei.
Joh. Wilh. von Eicken.
Tabakfabrik.

Durch Zufall zu verk. e. neues gutes Federbett für nur M. 18. Brüderstr. 10, part. r.

Einige feine Betten sollen billig verkauft werden. Schlump 26, III.

Mehrere neue feine Betten sollen für M. 30 verkauft werden; ein prachtvolles Daunenbett für M. 45; einige etwas angestäubte Betten für M. 15 u. 18. Barmbek, Hamburgerstraße 94.

Bis morgen Abend soll e. kl. Haush. u. g. Bett. bill. verk. w. (a. geth.). Neuer Steinweg 25/26, II. l.

Bis Montag soll ein f. bürgerl. Haush. mit 2 Velourgarnituren, Trumeau, Fantasie-, Spiegel- u. Kleiderschränken, gut. 1- u. 2schl. Bett u. Bettst. bill. geg. Kassa verkauft werden. **Fruchtallee 46, part. links, Eimsbüttel.**

Mehrere schöne Betten sollen Umstände halber spottbillig verkauft werden.
Zeughausmarkt 16, 1. Et.

Im Verlage von J. H. W. Dietz in Stuttgart ist soeben erschienen:

Der
Neue Welt-Kalender
für 1890
— Vierzehnter Jahrgang —

Inhalt:

[illegible]

— Preis 50 Pfennig. —

Per Zufall
Marine-Jacken
Stück 1 M. 50 ₰
(Werth M. 5) nur bei
Ernst Aug. Steinberg
St. Pauli 3 Langereihe 3.

Geld-Vorschuß
auf Kleidungsstücke, Betten, Mobilien, Uhren, Gold- u. Silberwaaren, Sparkassenbücher &c. &c.
Geöffnet tägl. v. Morg. 8 bis Abds. 9 Uhr.
Heinestraße 2, St. Pauli.

Pfand-Geschäft
Carl Goldschmidt,
96 Vorsetzenstraße 96.

Herren-Garderoben
zu den billigsten Bedingungen erhalten reelle Leute
auf Abzahlung!
bei **M. Scheier, Wexstrasse 14, I.**
b. Standesamt gegenüber
und
St. Georg, Kugelsweg 83,
Ecke der Süderstraße.

Billig! Billig!
Neue u. getragene Herren-, Knaben- u. Kinder-Garderoben empfiehlt zu fabelhaft billigen Preisen das alte bekannte Geschäft
45 Katrepel 45, früher 2, Elbstraße.

Nähmaschine, fast neu, f. M. 15 z. verk. Brüderstr. 10, II. links.

Kohlen.

Pöstchen ½ gewasch. Anthracit, Nuß II Westingshausen, in Briquettes à 6 Pfund in gebrochene Coaks zirka 50 bis 80 mm von Lieferung ist zur Lieferung abzugeben.
Gefl. Anfragen unt. A. W. an die Exped. d. Bl.

Liebhaber von Leckerbissen mögen sich nach der Rohschlachterei Neue Grönerstr. 21 bemühen.

En gros. **Größtes Butterlager** En détail.
Rödingsmarkt 12, Ecke Görtwiete.
24 Kiekholz 24.
f. Margarine 50, feine 60 ₰. Hofbutter 80 ₰. Hofbutter 100 ₰. Händlern Rabatt.

Verkaufsstelle von Meiereibutter.
Ludwigstraße 1, Keller.
Margarine per Pfund 60 und 70 ₰.
Bauerbutter per Pfund 80, 90 und 100 ₰.
f. Meiereibutter per Pfund 120 und 130 ₰.
Niederlage von Mecklenburger und Harburger Schwarz- und Feinbrot.

Versahren, wählt und trinkt Eures Leibes Kompaß!
Dr. Pries' Nerven-Magen-Regulator.
Einzig echt a. d. Fabrik Gr. Theaterstr. 12, Hamburg.

Vorzüglichen Mittagstisch
findet man in Eimsbüttel, Bismarckstraße 6, im neuen Postkeller.
Mittagessen 50 ₰. Abendessen 30 ₰.

Verl. in Hammerbrook e. Portemonnaie m. Schlüssel, abzugeben Thieland, Wendenstraße 56, 3. Et.

20 M. Belohnung
dem Wiederbringer meiner weißen Hühnerhündin mit gelbem Behang (engl. Setter) auf den Namen „Ziggy" hörend. Dieselbe wird seit Sonnabend Mittag vermißt und ist vermuthlich gestohlen, weshalb vor Ankauf gewarnt wird. Steuerzeichen 9007 oder 9008.
F. Strauss,
Barmbeker Brauerei.

Theater.

Dienstag, den 19. November:
Stadt-Theater. Die Zauberflöte, große Oper von Mozart. Große Preise. Anfang 7 Uhr.
Thalia-Theater. Graf Waldemar, Schauspiel in 5 Akten, von Gustav Freytag. Anfang 7 Uhr.
Altonaer Stadt-Theater. In eiserner Zeit, Trauerspiel von Spielhagen. Mittel-Preise. Anfang 7 Uhr.
Carl Schultze-Theater. Kapitän Fracasse, kom. Operette in 3 Akten, von R. Genée und F. Zell. Musik von R. Dellinger.
Central-Halle. Mit neuer glänzender Ausstattung: Die Meeresgöttin. Zauberposse mit Gesang und großen Ballets in 15 Bildern.
Variété-Theater, Dieprenreimers, oder Alt-Hamburg. Gr. Hamburger Lokal-Gesellsch.

Druck von J. H. W. Dietz, Hamburg.
Verlag von Johannes Wedde, Lübeck.